

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofsverda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofsverda und den angrenzenden Gebieten
Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Bauen u. der Bürgermeister zu Bischofsverda u. Neukirch (L.) beständig beauftragte Blatt u. enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofsverda u. an. Behörden.



Neukirch und Umgegend

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dicht verbreitet in allen Volksschichten.
Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt - Heimatkundliche Beilage Frau und Heim - Landwirtschaftliche Beilage. - Druck und Verlag von Friedrich May, in Bischofsverda. - Postfach-Ronto 1121 Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandskassette Bischofsverda Konto Nr. 84

Verlagspreis: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: frei ins Haus halbjährlich RM. 1.10, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf., Einzelnummer 10 Pf. (Sonntagsnummer 15 Pf.)

Verleger: Amt Bischofsverda Nr. 444 und 445.
Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Veröffentlichungen durch höhere Gewalt hat der Verleger keinen Anspruch auf Wiederherstellung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite einpaltige Millimeterzeile 6 Pf., im Textteil die 90 mm breite Millimeterzeile 25 Pf. Nachdruck nach den gesetzlich vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. - Erfüllungsort Bischofsverda.

Nr. 189

Montag, den 16. August 1937

92. Jahrgang

Die Messen sind Zeichen der Aufbaubarkeit

Gegen ausländische Mißdeutungen und Verdächtigungen des Vierjahresplanes

Bei der Eröffnung der 25. Ostmesse wies Staatssekretär Funk in seiner Rede darauf hin, wie gefährdet nach dem großen Kriege das vom Reich losgerettete Ostpreußen war, wie schwer es überhaupt hieß, im Osten die Wiederaufbaubarkeit zu beginnen. Daß nach der Wiedergewinnung Gewaltiges geleistet worden ist, das zeigt vor allem die Entwicklung der Deutschen Ostmesse, die heute wirklich zu einem Schaufenster der deutschen Gesamtwirtschaft geworden ist. Das neue Deutschland baut musterghaltige Messen und Ausstellungen, die doch alle nur dem Zweck dienen u. dienen können, den Warenaustausch mit dem Ausland zu fördern. Aber im Ausland ist es trotzdem üblich, alles, was im neuen Deutschland geschieht, als Vorbereitung zu irgendeinem Krieg oder doch als Vorbereitung zur wirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit zu bezeichnen. So ist es auch mit dem Vierjahresplan geschehen, der doch nur der sinnvolle Ausdruck dafür ist, daß das neue Deutschland auf seinem engen Lebensraum alle Kräfte aus sich herausholt und zusammenfaßt, um wirklich leben zu können. Gerade der deutsche Osten, so wie er heute ist, insbesondere das losgerettete Ostpreußen, ist doch ein Beweis dafür, wie notwendig die Berliner Politik angelegt war und ist, wie sie darauf abzielte, den deutschen Lebensraum und die deutsche Lebenskraft einzugrenzen. Wenn das deutsche Volk heute noch so heiß- und willenslos hin- und hergewandelt, wie es in der Systemzeit geschah, so würde das vielleicht im Auslande besser gefallen, das es fertig bringt, im Vierjahresplan eine feindselige Handlung zu sehen! Dabei besteht der Vierjahresplan doch darin, alle wirtschaftlichen und sozialen Energien in Deutschland mobil zu machen, wertvolle Werkstätten und Maschinen zu bauen sowie Einrichtungen zu schaffen, die nur gedeihen u. sich entwickeln können, wenn kein Krieg und keine internationale Unruhe es anders wollte. Mit dem Vierjahresplan sind doch der Bestimmungswille und die Bestimmungskraft des deutschen Volkes nicht erschöpft, sondern, wie Staatssekretär Funk ausführte, der Vierjahresplan ist die erste Stufe, von der aus wir weitergehen, immer mit dem Ziel vor Augen, Deutschlands Güte zu wahren sowie Staat und Volk wirtschaftlich, finanziell und politisch frei und unabhängig zu gestalten.

Im 19. Jahrhundert haben sich andere Völker ein gewaltiges Kolonialreich geschaffen, wobei sie aber nur dadurch begünstigt waren und wurden, daß sie wenig oder gar keine Widerstände zu überwinden hatten. Es wird sich sicher einmal herausstellen, daß es die größte Torheit war, die in der neueren und neuesten Geschichte begangen wurde, dem deutschen Volke, das in Mitteleuropa auf engem Lebensraum eingezwängt ist, unter einem erlogenen Vorwand, die Kolonien wegzunehmen. Die Kolonien sind für Deutschland auch in der Vorkriegszeit nicht zureichend zu einem imperialistischen Großreiche gewesen, wie etwa Indien für England, Nordafrika für Frankreich, sondern Deutschland hat seine Kolonien wirtschaftlich aufgeschlossen und entwickelt. Es wurden aber Deutschland nicht nur die Kolonien genommen, es wurde auch sein Lebensraum in Mitteleuropa so eingengt, um das deutsche Volk zu zwingen, sich dauernd Rohstoffmittel u. Rohstoffe im Auslande besorgen zu müssen. Das verdrängt kein starkes und freies Volk, sondern es bahnt sich die Wege zur Selbsthilfe, die das nationalsozialistische Deutschland nun geöffnet hat, zur friedlichen Aufbaubarkeit, also auch zur Entspannung der gefährlichen machtpolitischen Gegensätze, die durch die Berliner Politik geschaffen worden sind. Gerade weil das deutsche Volk friedlicher Arbeit nachgeht, gerade deshalb veranstaltet es regelmäßig in seinen Messen eine Leistungsschau, die jeder besuchen kann und soll, der guten Willens ist. Heute sind die deutschen Messen mehr als je zuvor nicht nur Schaufenster der deutschen Arbeitsleistung, sondern darüber hinaus auch Schaufenster für die Aufbaubarkeit des Vierjahresplans. Wenn im Auslande geglaubt wurde, die Abhängigkeit des von der Berliner Politik zerrütteten Deutschland von ausländischen Rohstoffen und Rohstoffmitteln sei unabänderlich, so weiß heute das Ausland, daß das ein Trugschluß war und ist.

Staatssekretär Funk rechnete dann mit den Verteilern ab und fuhr fort: Wenn wir in Deutschland neue Rohstoffe erfinden und die in der deutschen Erde vorhandenen, noch nicht geborenen, mit allen Mitteln moderner Technik uns zunutze machen, ja, ist dies etwas anderes, als wenn in einem anderen Lande neue Erzlager entdeckt, neue Vorkommen erschlossen oder neue Baumwoll- oder Gummiplantagen in Angriff genommen werden? Hat man je in der Welt aus solchen Handlungen den Regierungen der Länder,

in denen dies geschieht, den Vorwurf gemacht, daß sie hierdurch die Kontinuität der Weltwirtschaft zerstören oder gar daß dies feindselige, kriegsvorbereitende Maßnahmen seien? Niemals! Aber wenn das nationalsozialistische Deutschland auf diese Weise seine wirtschaftliche Freiheit sichern will, wird es sofort in der ganzen Welt angeprangert und verdächtigt, gleichsam als ob wir hier irgendeine geheimnisvollen alchimistischen Experimente oder Hegentumstücker machen, die die ganze Menschheit bedrohen! Hierin liegt ein verrücktes System, nämlich die alle Friedenswünsche und alle Maßnahmen zur Sicherung des Friedens unterminierende Absicht einer internationalen Clique, die nicht müde wird und keine Kosten scheut, um die Völker gegen das nationalsozialistische Deutschland aufzuheizen. Erst kürzlich hat Lord Rothermere in der „Daily Mail“ vor dieser gefährlichen Einstellung gewarnt, indem er schrieb: „Ein Teil der englischen Presse versteht anscheinend nicht, daß das Bewerfen mit Schmutz nicht nur ein Zeitvertreib, sondern eine Gefahr ist.“

Weshalb Deutschland Wirtschaftslenkung braucht

Die Methoden, die man anwendet, um die Fundamente des Volkswirtschafts zu festigen und gegen unberechenbare Außenstörungen zu sichern, sind naturgemäß von Land zu Land verschieden, je nach Aufbau der Regierungen, Eigenart des Volkes, Lage seines Lebensraumes und Struktur seiner Wirtschaft. Verschieden sind sicherlich auch Zielarbeit und Energie, mit der man in den einzelnen Staaten die als richtig erkannten Methoden zur Anwendung bringt. Deshalb müssen wir uns mit aller Entschiedenheit gegen die Verdächtigungen und Berunglimpfunge des Vierjahresplans wehren, die man immer wieder im Ausland hören oder auch lesen kann, und die in keiner Weise den deutschen Verhältnissen gerecht werden. Zuweilen werden nicht ein-

mal die knappste Zeit und die geringste Mühe darauf verwendet, die tatsächlichen Voraussetzungen unseres Vorgehens zu prüfen. Wir nehmen es jenseits der Grenzen gewiß keinem übel, wenn er unsere Maßnahmen nicht versteht, können aber nicht dulden, daß unser wohlüberlegtes und wohlberechtigtes Streben nach Sicherung unserer Arbeit- und Lebensgrundlagen als eine feindselige, gegen die friedliche Welt und ihren Handel gerichtete Maßnahme angesehen wird. Nach den schweren Verlusten an Land- und Bodenschätzen durch das Versailles Diktat, ohne Kolonien, ohne ausreichende natürliche Rohstoffquellen, auf engem Lebensraum angewiesen, braucht unser Volk die einseitige Führung der deutschen Außen- und Binnenwirtschaft, wie sie im Vierjahresplan durch Generaloberst Göring erzielt ist, braucht es den Einsatz aller seiner Kräfte nach einem übergeordneten Plan, um sicher leben zu können.

Der wahre Mut der deutschen Wirtschaft, die unternehmende Kraft und die geistige Energie seiner Ingenieure und Techniker, seiner Kaufleute und Handwerker, der Arbeitswille seiner Landwirte: das alles zusammen und noch vieles andere mehr, haben das Wunder geschaffen, daß in der Freiheit des deutschen Bodens von jeder Belastung und Abhängigkeit vor dem Auslande besteht. Was die deutsche Wirtschaft an neuen Wertstoffen erzeugt hat, ist nicht irgendein Ertrag, sondern es ist eine vollwertige Leistung, die dem natürlichen Rohstoff an sich ebenbürtig ist. Diese Entwicklung mag gewiß nicht allen Leuten im Auslande recht sein, aber wenn sie überlegen, wenn sie sich erinnern, wie böse im Sinne der Berliner Politik das Trachten und Handeln gegen Deutschland war, dann müssen sie sich eben damit abfinden, was Staatssekretär Funk in seinen Schlussätzen in Königsberg sagte: Es geht wirklich vorwärts in Deutschland!

Dr. Goebbels' Appell an die SA.

Erhebender Abschluß der Reichswettkämpfe im Olympiastadion

Berlin, 15. August. Einen erhebenden Abschluß fanden die Reichswettkämpfe der SA. mit dem Aufmarsch sämtlicher 4000 Teilnehmer. In 8 großen Bänden zu je 500 Mann marschierten die besten SA-Sportler aus sämtlichen Gruppen des Reiches noch einmal in den Innenraum des Olympia-Stadions ein und nahmen gegenüber der Ehrentribüne Aufstellung. Ein Kommando führte durch die Arena, da erhoben sich spontan die Heintausende und grüßten mit erhobenem Arm die Stabarten der SA-Gruppen, die nacheinander unter den Klängen des Marschgesangs der Wachstandarte Feldherrnhalle in den Innenraum einmarchierte. Ihnen folgten die 1000 Mann der Wachstandarte Feldherrnhalle. Ein erhebender Anblick, als Stabarten, Musik und SA-Männer aus dem grünen Rasenbereich Aufstellung genommen haben und plötzlich von den Jinnen des Stadions die Scheinwerfer ihre gleichenden Strahlenbündel werfen.

Stabschef Duka nahm die Meldung des Stabsführers entgegen, dann ergreift Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Eigenschaft als Berliner Gauleiter das Wort zu einer eindringlichen, begeisterten Ansprache. Er führte aus:

Parteiliegen! Kameraden der nationalsozialistischen SA! Es ist mir leider aus denselben Gründen nicht möglich gewesen, als Berliner Gauleiter Euch, als Ihr in die Reichshauptstadt kamt, Willkommengröße zu entziehen. Ich möchte deshalb jetzt, da Ihr Berlin wieder verläßt, einige Worte des Abschieds zu Euch sprechen.

Ihr seid in eine fehrliche Stadt gekommen. Sie hat sich zu ihrem 700-Jahrest-Jubiläum geschmückt. Viele von Euch sind zum ersten Male in Berlin. Sie können deshalb keine Vergleiche ziehen zwischen dem Berlin von einst und dem Berlin von heute.

Ein Volk lebt von seiner Kampfnatur

Die vielen Hunderttausende, die hinter den nationalsozialistischen Sturmzeichen marschieren, haben nicht gekämpft, um etwas zu werden. Sie wollten und wollen aber, daß aus unserer Bewegung etwas wurde und etwas bleibt. (Zubehörende Zustimmung.) Ein Volk lebt nicht von seinen Bürokraten, sondern von seiner Kampfnatur (Wieder stürmischer Beifall) und nicht das Volk ist für den Staat da, sondern der Staat für das Volk. Das Volk wird auch nicht allein repräsentiert von seiner Verwaltungsgabel, sondern auch von seinen Kämpfern, die die eiserne Spitze am Meierren Keil sind. (Beifall.)

Und deshalb, meine Kameraden, ist es kindisch zu glauben, daß die Aufgabe der Bewegung oder einer ihrer Formationen erfüllt sei, wenn auch diese Formationen nicht wie in der Kampfnatur jeden Tag kämpferisch auf den Plan treten müssen. Organisationen werden nämlich nicht durch ihren kämpferischen Einsatz, sondern sie wirken auch manchmal schon dadurch, daß sie da sind. (Stürmische Zustimmung.) Man soll und deshalb nicht entgegenhalten: Was wollen denn diese Kampfororganisationen noch, es tut doch niemand dem nationalsozia-

Es gab eine Zeit, da war Berlin die nach Moskau rüstete Stadt der Welt. Und wenn diese Stadt sich heute wieder mit Stolz eine deutsche, mehr noch eine nationalsozialistische nennen kann, so ist das nur dem Kampf unserer Bewegung zu verdanken.

Im Jahre 1926 haben wir in Berlin mit ganzen 450 Parteigenossen angefangen. Und ich berrate kein Geheimnis, wenn ich hier erkläre, daß diese 450 Parteigenossen zu 90 v. H. Mitglieder unserer SA. waren. (Händeklatschen und stürmischer Beifall.) Mit der Kraft unseres Wortes allein hätten wir dieses riesen-Appell-Angebauer niemals erobern können. Es mußte sich damit die Kraft unseres Armes verbinden. Denn damals ging es nicht nur um geistige Argumente. Geistige Argumente bliegte die rote Meute in Berlin mit Brachialgewalt niederzuschlagen.

Was hätten wir vermocht, wenn sich damals nicht ein paar hundert tapfere, mutige, fanatische und idealistische SA-Kameraden auf unsere Seite gestellt, wenn sie nicht mit ungeschlächter, wenn sie nicht soviel Glauben und soviel Vertrauen auf die Kraft unserer Bewegung und damit auf die Kraft unseres Volkes aufgebracht hätten. Daß der Terror in Berlin gebrochen wurde, das verdankt man dem heroischen Einsatz dieser Männer.

Und es ist deshalb verwerflich und dumm, wenn heute die die Vorderer unseres Sieges zu blühen versuchen, die damals zwar auch kämpften, aber gegen uns. (Stürmische Zustimmung.) Wir haben keinen Grund, unser Bild unter dem Scheffel zu stellen. Wenn heute der einfache SA-Mann mit Stolz auf seine Verdienste für die nationalsozialistische Revolution und Erhebung hinweist, so nicht, weil er deshalb Ministerialrat oder Landrat oder Oberbürgermeister werden wollte. (Beifall und stürmischer Beifall.)

Wenn diese Kampfororganisationen nicht beständen, dann würden die alten Gegner wie die Ratten aus ihren Löchern herauskommen. Und deshalb ist es nicht mehr als recht und billig und nur eine historische Wahrheit, wenn man festhält, daß der nationalsozialistische Staat von den alten Kämpfern nicht nur erbort worden ist, sondern daß er von ihnen auch behauptet wird.

Was ich hier als Beispiel von Berlin anführte, das hat ein jeder von Euch in seiner Provinz oder in seiner Stadt erlebt. Auch da haben wir uns im Kampf durchsetzen müssen. Und wenn heute zu den Festen der Nation die Fahnen unserer Bewegung flattern, dann können wir mit Stolz sagen: Es sind nicht nur unsere Fahnen, es ist auch unser Reich. (Beifall und stürmischer Beifall.)

Und dieses Reich soll erfüllt sein von unseren Ideen, das Volk soll sich an unseren Idealen erheben. Und wir als die alten Kämpfer dieser Bewegung wollen die Beherrschter dieser Ideen und dieser Ideale sein. In der Verbundenheit des Kampfes fählen wir uns Euch verbrüder, richten und an

Guch empor und leben in Euch die revolutionäre Avantgarde unserer Erhebung und wissen auch: Wenn Krisen kämen, wir würden uns weder auf die Büro noch auf die Komter noch auf die Bürokraten verlassen können. Verlassen müssen wir uns immer auf Euch. (Stürmische Zustimmungslundgebung.)
 Leben wir das nicht, dann wären wir verlassen, und deshalb kann ich Euch SW-Männern keinen besseren Wunsch auf Euren Heimweg mitgeben, als den: daß, wenn einmal wieder Gewitterstürme über unser Land brausen sollten, für Euch die alte Kampfparole wieder gültig würde:
 „Der Furcht so fern, dem Tod so nah,
 Heil Dir, SW!“

Stabschef D u b e dankte dem Reichsminister und begrüßte die angetretenen SW-Männer, insbesondere die Sieger dieser ersten SW-Reichskampfe. Er richtete den dringenden Appell an sie,

die begonnene Arbeit im alten Geist und im alten Mauden weiterzuführen und schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer, das von den 5000 angetretenen Männern brausend aufgenommen wurde.

Die Feierstunde schloß mit einem Vorbemarsch der Starbarte Feldherrnhalle vor dem Stabschef.

1337. Das Regiment der Marl ist an die Wittelsbacher übergegangen. Ein Gerold zeigt ihre Farben: blau-weiße Beden im Wappen. Hinter Markgraf Ludwig I. folgen die Ritter in schwerer Kettenrüstung mit Wittelsbacher Helmzier und Hahnlein. Und nun marschirt, mit stürmischem Beifall der Zuschauer bedacht, der „Wittelsbacher Städtebund“ vor, der 21 Städte der Marl unter Führung Berlin-Brand zum gemeinsamen Kampf gegen äußere Feinde vereinte.

1437 kündigt eine Wende der Zeiten. Ein tatkräftiges Fürstengeschlecht war zum Regenten der Marl bestimmt worden. Gerold tragen das brandenburgische Banner. Kurfürst Friedrich I. reitet im Gefolge eisengepanzelter Ritter vorbei. Und dahinter das Fußvolk mit der haulten Grete.

1537. Auf die Zeit schwerer Kämpfe folgt eine Periode rasch aufstrebenden Wohlstandes. Die prunk- und farbenliebende Renaissance hält ihren Einzug.

Dann folgt Berlin 1637. Schwer gepanzerte Kürassiere, Musketiere in Kettenhaube ziehen vorbei, bis der Große Kurfürst, der Begründer des brandenburg-preussischen Staates, diesem Spul ein Ende macht und Berlin in eine große Festung verwanbelt.

1837. Das Wiedererleben kündigt vorbei. Behäbiges Bürgertum bei einer „Nächtlichen Blonden“ beschließt den historischen Festzugteil.

Sinter einem Modell des Roten Hauses in der Königsstraße paradiert die allgemein beliebte W.G.-Kapelle unter den Klängen des Liedes von der Berliner Luft vorbei. Und nun erscheinen in bunter Abwechslung die verschiedenen Stadtgemeinden. Charlottenburg mit seiner Messstadt, Spandau mit seiner Festung und seinen Landstrecken, Wilmersdorf mit frühlichen Krenier-Fahrten und einer von wunden Wadenigen belebten Strandburg des Bades Wannsee. Neuland zeigt seinen Michael Kohlhaas, Schöneberg lustige Auskulture aus der „Gründerzeit“ und seine Schöneberger „Millionenbauern“ Stalls bringt ein großes Modell des Bilitzthal-Sügelns in Lichterfelde. Jeder Bezirk hat etwas Besonderes als Wittenkarte herausgefunden. Dann beginnt der 3. Festzugteil, der das Dritte Reich in Berlin darstellt. Die Reichshauptstadt in ihrer Bedeutung als Industrie- und Wirtschaftsmetropole wird durch großartig gestaltete Festmagen der Elektro- und der chemischen Industrie dargestellt.

In exaktem Paradeartem besichtigt die Reichshauptstadt Adolf Hitler in schwarzem Stahlhelm vorbei, ihr folgen Abordnungen der Formationen der Bewegung. Ein heiteres Witzspiel bringen die Handwerker, die Schneider, die Maler, die Bäcker, die Tischler, die Bauhandwerker, und vor allem die belterten Schornsteinfeger, die mit Besen und Leitern in dichter Gruppe vorbeiziehen.

Ein W.G.-Omnibus „Vollgeladen“ mit Jungvolk und W.M. beschließt den einigartigen Festzug. Ein wunderbarer Ausklang. Die Jugend, dazu denken, den vom Führer gewiesenen Weg in die Zukunft zu marschieren!

Am 16. Ufr traf die Spitze des Festzuges auf der Treutower Spielwiese ein, wo die Ehrengäste auf den Tribünen Platz genommen hatten. Nach Beendigung der Aufstellung des dritten Teiles des Festzuges, der die Bedeutung Berlins als politische Hauptstadt des Dritten Reiches darstellt, eröffnet der Oberbürgermeister und Stadtpräsident den „Straulauer Festzug“.

„Kein Deutscher darf seines Volkstums wegen verfolgt werden“

Stuttgart, 15. August. Die Jahrestagung des Deutschen Auslands-Institutes fand am Sonntag mit einer Fahrt der Tagungsteilnehmer nach der alten Reichsstadt Schwäbisch-Hall ihr Ende. Um 11 Uhr erschien, von den Volksgenossen feierlich begrüßt,

Reichsminister Dr. Fried
 Nach den Grußworten des Haller Bürgermeisters erinnerte der Reichsinnenminister in einer Ansprache an seinen letzten Haller Besuch vor sechs Jahren und an die ungeheueren Leistungen und Fortschritte, die das Deutschland Adolf Hitlers seit der Machtergreifung zu verzeichnen hatte. Unsere Liebe und unsere Sorge gilt aber nicht nur unseren Volksgenossen innerhalb der Grenzen des Reiches, sondern in bemessener Maße allen Volksgenossen, allen Volksdeutschen auch außerhalb der Grenzen. So groß die Leistungen des Dritten Reiches in diesen vier Jahren waren, so stehen noch größere Aufgaben gerade auf dem Gebiet des deutschen Volkstums vor uns. Kein anderes Volk der Erde hat so viele Artgenossen seines Blutes außerhalb seiner Staatsgrenzen wie das deutsche Volk. Dieser Umstand führt zu Problemen, die noch gelöst werden müssen. Als eine der wichtigsten und größten Zukunftsaufgaben des Dritten Reiches muß die Frage des deutschen Volkstums in der Weise gerechnet werden, daß kein deutscher Volksgenosse mehr wegen seines Deutschtums Verfolgungen, Schikanen und Quälereien zu dulden hat.“



Die Geburtstagsfeier der Reichshauptstadt
 Am Berliner Funkturm wurde am Sonntagabendmittag in feierlicher Weise die große Freigelände-Schau „70 Jahre Berlin“ eröffnet. Dies war gleichzeitig der Auftakt zu den großen Geburtstagsfesten der Reichshauptstadt. Dies deutete Bild zeigt Stadtpräsident und Oberbürgermeister Dr. Hoppert bei der Ankunft auf dem Freigelände. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Der große Festsonntag des 700jährigen Berlin

Berlin im Festgewand

Ein strahlender schöner Sonntagmorgen begrüßt das 700jährige Geburtstagskind Berlin. Die Stadt hat die Arbeit intensiven Fleißes und unerbittlicher Schaffenskraft ist gleichsam über Nacht zu einer einzigen und einzigartigen Jubiläumstadt geworden, deren unbändiger Lebenswille sich in einem Meer von Fahnen, einem Rausch von Farben, einem festlichen Gebräuge von nie gesehene Ausmaß dokumentiert. Neben den Schombosen des Dritten Reiches die häßlichen oder die alten furmännlichen Banner, Girlanden und Grünfäden an den Häuserfronten. Weiß und rot leuchten überall die Stadtfarben. Auf grünumkränzten Schildern grüßt in Goldsilbern die stolze Jahreszahl 700.

Seit 8 Uhr schon wandern viele Tausende aus den äußeren Bezirken zur Innenstadt, um sich längs der Festzugstraße rechtsseitig, zum großen Teil mit Klappstühlen ausgerüstet, einen guten Blick zu sichern. Lebhaftes Verkehrsgeräusch unter den Bäumen, der historischen, von Fahnenwäldern umsäumten Brachstraße, die sonst um diese Zeit sonntäglichen Frieden atmet. Geschäftiges Leben und Treiben auch in der Königsstraße und besonders vor dem Rathaus, das sich in bereitstem Fahnenfahnen präsentiert.

Totenfeier am Ehrenmal und am Grabe Carl Wessels

Durch nichts hätte der Hauptfesttag besser eingeleitet werden können, als mit einem Gedenken an die gefallenen deutschen Männer im großen Völkerringen und an die Geworbeten der Bewegung. Stadtpräsident und Oberbürgermeister Dr. Hoppert und Gauleiter-Stellvertreter Staatsrat Gehlrich leiten am Vormittag um 10 Uhr in Gegenwart der führenden Männer der Partei und der Reichshauptstadt Berlin sowie der Wehrmacht im Beisein einer vieltausendköpfigen Menge am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder. Ein Vorbemarsch der Ehrenkompanie beschloß das Totengedenken am Ehrenmal. Im Gedenken an sämtliche Ermordeten der Bewegung verweilte der Stadtpräsident auch am Grabe des Freiheitskämpfers Carl Wessel, des Sturmführers an dem Nicolai-Friedhof einige Minuten in Andacht und legte auch hier im Beisein eines Vertreters des Obergruppenführers einen Kranz nieder.



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Verteilung des Ehrenschildes der Reichshauptstadt an Gauleiter Dr. Goebbels

In einer feierlichen Ratsherrensitzung am Vormittag, in der dem Gauleiter Reichsminister Goebbels der neugeschaffene Ehrenschild der Reichshauptstadt verliehen wurde, führte Reichsminister Dr. Goebbels in einer Ansprache unter anderem folgendes aus:

„Es ist uns gelungen, in knapp zehn Jahren aus dieser nach Moskau einst röteten Stadt der Welt wieder eine wahrhaft deutsche Stadt zu machen. Wir können uns heute kaum noch vorstellen, wie es einmal in Berlin ausgesehen hat, und

nur diejenigen, die damals als Feigen und aktive Nationalsozialisten die schweren Kampfjahre mitgemacht haben, können sich heute noch vorstellen, durch welche Schwierigkeiten die nationalsozialistische Bewegung hindurchgehen mußte, um in Berlin zum Siege zu kommen. Heute ist es unser höchstes Glück, die 700-Jahr-Feier der Reichshauptstadt in einem deutschen Deutschland und in einer nationalsozialistischen Stadt feiern zu können. Deshalb ist es nicht nur für uns eine besondere Freude, das 700jährige Bestehen der Reichshauptstadt feiern zu können. Es wird ebenso gefeiert in den Vierteln des Westens wie in den Arbeitervierteln des Ostens und Nordens, ein Fest, das die ganze große, und allen so ans Herz gewachsene 4 1/2-Millionen-Stadt vereint und verbindet. Und so glaube ich, können wir am besten unsere Wünsche für die Reichshauptstadt zusammenfassen in der freudigen Zuversicht: Möge Berlin in alle Zukunft das bleiben, was es immer gewesen ist: eine fleißige, eine lebensbejahende, kurzum eine nationalsozialistische Stadt, eine der freuesten in der Gefolgschaft des Führers und seiner Bewegung.“

Der Glückwunsch des Führers

Bürgermeister Steeg verlas das Danktelegramm an den Führer, das wie folgt lautet: „Mein Führer! In grenzenloser Dankbarkeit schaut die Reichshauptstadt, die heute auf ein 700jähriges Bestehen zurückblickt, auf den Einziger des deutschen Volkes, der aus einem Reich der Ohnmacht ein Reich des Stolzes und der Ehre geschaffen hat. Die im Berliner Rathaus zu feierlicher Sitzung vereinigten Vertreter der Stadt sowie die gesamte Berliner Bevölkerung gebeten in dieser Stunde in tiefer Verehrung ihres Ehrenführers und geloben mit der ihrem Werte eigenen Fähigkeit Ihnen, mein Führer, bei der Erfüllung Ihrer weltgeschichtlichen Mission unerschütterliche Treue und Gefolgschaft, sowie, was da wolle, Dr. Julius Hoppert.“

Das Antworttelegramm des Führers lautet: „Für die mir von der 700-Jahr-Feier entbotenen Grüße sage ich Ihnen herzlichsten Dank. Mit Stolz kann die Stadt Berlin auf ihren Aufstieg zurückblicken. Ich hoffe zuversichtlich, daß sie durch die gewaltige bauliche Neugestaltung, die im nächsten Jahr beginnen wird, immer mehr den Charakter einer wahrhaft würdigen Hauptstadt des Dritten Reiches und damit des Deutschen Reiches erhält. Ges. Adolf Hitler.“

700 Jahre Stadtgeschichte im Festzug

Abnahme durch Gauleiter Dr. Goebbels

Um einen der Höhepunkte der 700-Jahr-Feier Berlins, den großen Jubiläumfestzug, mitzuerleben, hatten sich mit der Berliner Bevölkerung außerordentlich viele Volksgenossen aus dem Reich eingefunden. Dicht gedrängt standen die unerschöpflichen Massen der Schaulustigen, um Augenzeuge dieser Parade des alten und neuen Berlins zu sein. Um 12.30 Uhr setzte sich die an der Ecke Lehrter- und Invalidenstrasse aufgestellte Spitze des Festzuges programmäßig in Bewegung, um ihren Weg durch die dichtumlagerte Feststraße zu nehmen. Überall, sei es in Moabit, auf dem Königsplatz, Unter den Linden, am Lustgarten, vor dem Rathaus oder auf der weiteren Strecke durch den Osten und Südosten der Stadt bis hinauf zur Festwiese in Stralau, wurde der Zug von den Tausenden und aber Tausenden herzlich begrüßt.

Als Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels in Begleitung des Oberbürgermeisters an der Spitze der Ehrengäste vor dem Rathausportal zur Abnahme des historischen Festzuges erscheint, uringen ihr von allen Seiten laute Beifallsentgegnen. Bald nach 14 Uhr künden Fanfaren-Signale und der rhytmisch dumpfe Schlag der Kesselpauken das Naben des Festzuges. 21 Wimpelträgerinnen bilden die Spitze. 21 prächtige Wagen in leuchtenden rot-weißen Phantastekostümen, den Farben Berlins, fröhliche Musik klingt auf. Fahrendes Volk aus aller Zeit schreitet der mit freudigem Hallo begrüßten Frau Perolina voran, ein Zeichen für die Beliebtheit der hier von hier Berliner Waren bewachten Schutzheiligen der Stadt, die nach jahrelanger Verbannung wieder mitten in flütendem Berliner Leben steht.

1337, das Geburtsjahr Berlins, erscheint auf weißem silbernen Wappen. Die ruhmvollen Zeiten der askanischen Markgrafen beginnen. In schwerer Kettenrüstung reitet das Brüderpaar Johann I. und Otto III., unter denen die deutschen Städte Köln am linken Ufer der Spree und Berlin am rechten Spreeufer entstanden.



Hier zog die „Berolina“ durch das Brandenburger Tor (Scherl-Bilderdienst-M.)
 Mehrere Stunden lang bewegte sich am Sonntagmittag ein Festzug durch die Straßen der Reichshauptstadt, der die 700jährige Geschichte Berlins in vielen Einzelbildern darstellte. Dieser Bild auf das Brandenburger Tor zeigt die gewaltigen Menschenmengen, die die Straßen umsäumten und den Wagen der „Berolina“, der sich mit an der Spitze des Zuges bewegte.

Wieder Luftkämpfe über Schanghai

Bisher 1200 Opfer der Kämpfe — Das Geschäftsleben gelähmt

Schanghai, 16. August. (Ostasiendienst des DRB.) Am Montag früh begannen die Luftkämpfe über Schanghai von neuem. Von den auf dem Shanghaier liegenden japanischen Kriegsschiffen schalt Flak- und Maschinengewehrfeuer herüber.

Kurz vor 8 Uhr vormittags überlag ein Geschwader von 13 japanischen Flugzeugen die Stadt, die anscheinend von Operationen in Innerchina zurückkehrten.

Zu ganzen belauten sich die Gerichte der Kämpfe in Schanghai seit über 1900. Davon entfielen nach einer Bekanntmachung der französischen Polizeibehörde 1030 Tote auf die Bombenerlöschung innerhalb der französischen Konzession.

Das Schanghaier Geschäftsviertel liegt wie ausgestorben. Alle ausländischen Banken sind geschlossen, da die Straßzüge um den „Bund“ von den Firmen geräumt worden ist.

500 Tote eines neuen chinesischen Luftbombardements

Schanghai, 15. August. (Ostasiendienst des DRB.) Aus der französischen Konzession wird soeben gemeldet, daß 500 Menschen durch zwei Flugzeugbomben getötet worden seien, die ein angeblich verfolgtes chinesisches Flugzeug auf einen bestimmten Vergnügungspfad an der Grenze zwischen der französischen und der internationalen Niederlassung am Sonnabendmorgens abgeworfen hatte. Die Zahl der Verletzten, die sofort in zwei französische Krankenhäuser geschafft wurden, wird vom Sanitätspersonal über 1000 angegeben.

Acht Ausländer bei dem Bombenabwurf auf Schanghai getötet

DRB, Schanghai, 14. August. (Ostasiendienst des DRB.) Soweit festgestellt werden konnte, sind bisher acht Ausländer getötet worden, und zwar eine Amerikanerin, eine Engländerin, zwei Amerikaner und drei sonstige Ausländer. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt. Von den vier verwundeten Deutschen ist einer schwer verwundet worden; die anderen drei sind, soweit zu ermitteln war, wohltauf. — Dank der vorzüglichen Zusammenarbeit zwischen dem deutschen Generalkonsulat der Partei und der Gemeinde konnten die Deutschen mit Unterstützung des NSKK rechtzeitig aus dem gefährlichen Bombengebiet in Sicherheit gebracht werden.

Starke Verluste der chinesischen Luftwaffe

Japanische Geschwader bombardieren die Flugplätze Schanghai und Nanking

DRB, Tokio, 15. August. (Ostasiendienst des DRB.) Sonderblätter verbreiten hier eine Meldung der Agentur Domei, nach der die japanischen Luftstreitkräfte die chinesischen Flugplätze Hangchow, Nanking und Schanghai angegriffen haben. Die Flugplätze wurden bombardiert und die Hallen mit Flugzeugen schwer beschädigt. Nach dem Eintreffen neuer Kampfbefehle behauptet die japanische Luftwaffe den Kampfabschnitt Schanghai völlig. Die Verluste der Chinesen werden mit über 70 Flugzeugen angegeben, die bei den Luftkämpfen abgeschossen bzw. bei der Bombardierung der Flugplätze vernichtet worden sind.

Domei meldet ergänzend, daß weitere japanische Truppen in Schanghai gelandet worden sind, die mit Erfolg alle chinesischen Angriffe zurückweisen konnten.

Wie von chinesischer Seite in Nanking angegeben wird, seien von Formosa 8 japanische Bombenflugzeuge aufgestiegen, um Hangchow anzugreifen. Ihr Angriff wurde von

einem chinesischen Jagdgeschwader abgewehrt u. 3 japanische Bomber abgeschossen. Bei dem Versuch, den Flugplatz Aman-ting zu bombardieren, sollen 5 japanische Flugzeuge abgeschossen worden sein.

Eine chinesische Mitteilung für die Luftkämpfe

Verlegung des englischen Generalkonsulats in Schanghai

Schanghai, 16. August. (Ostasiendienst des DRB.) Nach chinesischer Darstellung sind bei den Luftkämpfen, die am Sonntag in Nanking, Hangchow und Nanting stattgefunden haben, 16 japanische Flugzeuge abgeschossen worden. Die Chinesen geben ihre Verluste mit 6 Flugzeugen an.

Das bisher in der Uferstraße „Bund“ gelegene englische Generalkonsulat ist in das Hamilton-Hochhaus verlegt worden.

Am Montagvormittag fand ein japanischer Luftangriff auf den Flugplatz Lunghua statt. 8 abgeworfene Bomben verfehlten ihr Ziel. Die Flughallen waren im übrigen schon im Laufe der letzten Woche geräumt worden.

Beschleunigte Rückbeförderung der japanischen Zivilbevölkerung aus China

DRB, Tokio, 16. August. (Ostasiendienst des DRB.) Die Nachrichtenagentur Domei meldet am Montag früh gesteigerte Gegenmaßnahmen der japanischen Luftwaffe. Angriffe auf die chinesischen Flugplätze in Schanghai und Nanking seien planmäßig und mit durchschlagender Wirkung ausgeführt worden.

Die allgemeine Verschärfung des japanisch-chinesischen Konflikts wird gekennzeichnet durch eine Anweisung des japanischen Auswärtigen Amtes an den Botschaftsrat Hidata, die Botschaft in Nanking anzuhängen. Die japanische Zivilbevölkerung von Schanghai und Tjingtau soll beschleunigt nach Japan zurückbefördert werden. Damit scheinen die Gebiete angedeutet zu sein, in denen möglicherweise Kampfhandlungen zu erwarten sind.

Die japanische Presse zieht aus der bisherigen Entwicklung den Schluß, daß der rücksichtslose Einsatz mit allen Machtmitteln gegen die Nanking-Regierung nunmehr der einzige Ausweg sei.

Erhöhter Verteidigungszustand

DRB, Schanghai, 15. Aug. (Ostasiendienst des DRB.) Ueber die Internationale und die Französische Niederlassung in Schanghai ist das Standrecht verhängt worden. In der Zeit zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens ist das Betreten der Straßen und der Aufenthalt auf ihnen untersagt. Auf Grund der Fliegergefahr hat die Polizei eine Einschränkung der Straßenbeleuchtung angeordnet.

Die Niederlassung ist in erhöhten Verteidigungszustand gebracht worden. Ein englisches Regiment hat von der Westgrenze der Französischen Niederlassung bis an den Soochow-Creeck Stellung bezogen. Von dort bis an die Nordgrenze des Rennplatzes stehen die Amerikaner. Die englischen und amerikanischen Truppen erhielten je eine Verstärkung durch 200 Mann Besatzung von im Hafen stationierten Kriegsschiffen. Auch das in der Französischen Niederlassung eingelegte Militär wurde durch 200 Mann eines französischen Kreuzers verstärkt.

Salamanca klärt das Geheimnis der Piratenstöße im Mittelmeer

Salamanca, 15. August. (Eig. Funkm.) Wie gefangene sowjetrussische Flieger und Angehörige einer sowjetrussischen Tankformation ausgefragt haben, sind in Murcia und Cartagena schon vor einiger Zeit besondere Flugstaffeln aufgestellt worden, die über Flugzeuge mit Kennzeichen der nationalspanischen Luftwaffe verfügten. Die Angehörigen dieser Staffeln seien ganz besonders ausgesucht und geübt und auch besonders vereidigt und verpflichtet worden.

Führer der beiden Staffeln sei ein sowjetrussischer Oberst, der unter dem Namen Petrow auftrat. Die Aufgabe der Staffeln bestände darin, unter nationalspanischen Erkennungszeichen Schiffe fremder Mächte anzugreifen, dadurch Zwischenfälle hervorzurufen und die nationalspanische militärische Führung zu belästigen. Oberst Petrow besitze in Cartagena ein besonderes Büro und arbeite eng zusammen mit einem sowjetrussischen Kapitän zur See, dem in erster Linie aus Sowjetrußland stammende U-Boote und torpedoboots zur Verfügung stehen und der ebenfalls die Aufgabe habe, durch Angriffe auf fremde Schiffe Zwischenfälle hervorzurufen. Auch hier sei die Absicht, die Schuld für die Zwischenfälle dann der nationalspanischen Regierung zuzuschreiben. Angehörige der Bekanng eines torpedoboots, die ebenfalls aus Sowjetrußland stammten, hätten bei einem Zusammenstoß erzählt, daß sie bereits mehrfach Schiffe fremder Mächte angegriffen hätten, daß ihnen aber bisher der Erfolg verweigert geblieben sei, weil die Ausbildung der Besatzungen der U-Boote völlig ungenügend sei.

In nationalspanischen Kreisen werden diese Aussagen als ein neuer Beweis für die schon kürzlich gemachten Feststellungen betrachtet, daß es Sowjetrußland darauf ankomme, die nationalspanische Regierung unter allen Umständen bei der englischen und französischen Regierung in Mißkredit zu bringen, so daß eine Anerkennung als kriegsführende Macht, wie sie im Nichterklärungs-ausschuss vorgeschlagen worden ist, nicht mehr in Frage komme. Es komme Sowjetrußland darauf an, daß die Hervorrufung von Zwischenfällen und die Zuschreibung der Schuld an die nationalspanische Seite Mißstimmung und Verärgerung in London schaffe. Sowjetrußland wolle damit bewelsen, daß seine Stellungnahme richtig gewesen und daß es unmöglich sei, Franco als kriegsführende Macht anzuerkennen.

Von einem unbekanntem Kriegsschiff beschossen

London, 16. August. (Eig. Funkm.) Die Reuter aus Malta berichtet, sechs der britische Tanker „British Commodore“ die 38köpfige Besatzung des in Panama registrierten Tankers „George Mc. Knight“ an Land. Die Meldung besagt weiter, daß der „George Mc. Knight“ in der Nacht zum Sonntag von einem unbekanntem Kriegsschiff 12 Meilen nördlich von Kap Bon (Tunesien) in Brand geschossen wurde.

Volksverrat geföhnt

Berlin, 16. August. (Eig. Funkm.) Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Die vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilten Erich John, 24 Jahre alt, und Hermann John, 25 Jahre alt, beide aus Neunkirchen, sind heute morgen hingerichtet worden.

Die Verurteilten haben im Jahre 1935 Staatsgeheimnisse, die die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit betrafen, verraten. Erich John war infolge leichtsinnigen Lebenswandels in Schulden geraten und ließ sich von seinem, bereits mit dem ausländischen Nachrichtendienst in Verbindung stehenden Vetter Hermann John überreden, sich Barmittel durch Preisgabe seiner bei einem Ausbildungslehrgang erlangten Kenntnisse über die Grenzführung zu verschaffen.

Ferner ist heute morgen der vom Volksgerichtshof am 22. Mai 1937 wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 43jährige Wilhelm Firl aus Dresden hingerichtet worden. Der Verurteilte, der bereits im Jahre 1930 wegen Vorbereitung zum Hochverrat bestraft worden ist, hatte sich drei volle Jahre hindurch als leitender kommunistischer Funktionär im Dienst der Komintern betätigt und es hierbei unternommen, eine illegale Organisation ins Leben zu rufen.

Reichswetterdienst Dresden

Vom 16. August.
Wetterlage:
Die Störungsfront, die am Sonntag über England festgestellt wurde, ist in den Nachmittags- und Abendstunden des Sonntag über Mitteldeutschland hinweggezogen. Dabei kam es zeitweise zu einem kräftigen Aufwischen der Winde, jedoch nur zu einer verhältnismäßig geringen Niederschlagsbildung. Auf der Rückseite der Front strömen kühle Luftmassen nach Mitteleuropa ein, so daß auch hier der Witterungscharakter sehr unbeständig gestaltet wird. Dieser Zustand wird auch vorläufig bestehen bleiben, da sich über dem Nordatlantik wieder ein Hochdruckgebiet entwickelt hat und damit der Zustrom kühler Meeresluft erhalten bleibt.

Witterungsaussichten für Dienstag, 17. August:
Mäßiger bis frischer, westlicher bis nordwestlicher Wind; meist wolfig; Regenschauer; kühl.

Ämtliche Bekanntmachungen

Auf Blatt 413 des Handelsregisters, die Firma Ernst Röthig mit dem Sitze in Bischofswerda betreffend, ist heute eingetragen worden: Die Firma lautet künftig: Ernst Röthig, Inh. K. Henke.

Der unter Nr. 1 Eingetragene ist als Inhaber ausgeschieden. Das Geschäft ist verpachtet. Als Pächter ist der Grünwarenhändler Richard Henke in Bischofswerda Inhaber.

Die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten und Forderungen sind nicht mit auf den Inhaber Henke übergegangen.

Umsgericht Bischofswerda, den 13. August 1937.

Das heutige Blatt umfaßt 10 Seiten einschließlich der Heimatbeilage.

Durchschnittsaufgabe Juli 1937: 6114

Hauptredakteur: Verlagsdirektor Max Fiederer (zur Zeit in Urlaub). Stellvertreter: Hauptredakteur: Alfred Bödel; verantwortlich für den Textteil und den Bilderdienst: Alfred Bödel; für die Anzeigenleitung: Melanie Kay; Druck und Verlag von Friedrich Wagn, sämtlich in Bischofswerda. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Starke englisches Interesse an den Fernostvorgängen

Wichtige Beschlüsse der Sondersitzung im Foreign office — England, Frankreich und U.S.A. in ständiger Föhlung

London, 16. August. (Eig. Funkm.) Die gesamte Londoner Morgenpresse kennt nur ein Thema: Die Ereignisse im Fernen Osten und insbesondere die Bombenabwürfe auf Schanghai, bei denen insgesamt mehr als 2000 Menschen ihr Leben lassen mußten. Gleichzeitig berichten die Blätter ausführlich über die am Sonntag unter Vorsitz des Staatssekretärs Bailliar in englischen Außenamt abgehaltene Sitzung, auf der der sofortige Abbruch aller britischen Standangehörigen aus Schanghai, ein scharfer Protest des britischen Botschafters bei der Nankingregierung gegen die Bombenabwürfe und die sofortige Entsendung weiterer britischer Truppenverstärkungen beschlossen wurden.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ hebt im Zusammenhang mit dieser Konferenz im Foreign office hervor, daß seit Mitte vergangener Woche verschiedene Mitglieder des britischen Kabinetts, die sich angeblich in Urlaub befinden, zur Unterstützung über die Lage im Fernen Osten in dauernder Verbindung mit dem Foreign office gestanden hätten. Bei den neuen Maßnahmen Englands handele es sich um solche der Verteidigung, wie sie auch von anderen Regierungen jetzt ergriffen werden müßten. Aus diesem Grunde seien England, Frankreich und die Vereinigten Staaten übereingekommen, in ständiger Beratung zu bleiben, um ihre jeweiligen Schritte stets in Einklang zu bringen. In ihrem Leitartikel erklärt die „Times“ u. a., nach sei der Krieg nicht erklärt worden. Bevor dieser Schritt getan sei, könne man Hoffnung hegen, daß es zu einer Beilegung kommen werde. Keine der beiden Seiten könne irgend etwas durch einen Krieg gewinnen.

„Morningpost“ berichtet, daß die meisten der britischen Flüchtlinge, von denen ein Teil bereits am Sonntagabend Schanghai freiwillig verlassen hätte, nach Sonntag gebracht wurden. Diejenigen Flüchtlinge, die es wünschten, könnten aber auch nach England zurückkehren.

„Daily Express“ berichtet, daß, falls die Lage sich verschlechtern sollte, Ministerpräsident Chamberlain möglicherweise seinen Urlaub unterbrechen und nach London zurückkommen werde.

Auch „Daily Mail“ bestätigt, daß Chamberlain seit einigen Tagen mit dem Foreign office in ständiger Verbindung stehe und über alle ergriffenen Maßnahmen genauestens unterrichtet werde.

Japan lehnt die englischen Vorschläge ab

DRB, Tokio, 15. August. (Ostasiendienst des DRB.) Die Nachrichtenagentur Domei veröffentlicht die Stellungnahme des japanischen auswärtigen Amtes zu dem Vorschlag, den England an Japan richtete.

Schanghai aus dem Gebiet der chinesisch-japanischen Auseinandersetzungen herauszunehmen. In der Erklärung heißt es, die japanische Regierung habe großes Verständnis für die englischen Vorschläge, sei aber nicht in

Die Amerikaner beginnen mit der Räumung Schanghai

Vor einer Erklärung des Präsidenten Roosevelt

Washington, 16. August. (Eig. Funkm.) Wie aus Schanghai gemeldet wird, haben die 4000 dort lebenden Amerikaner mit der Räumung der Stadt begonnen. Der Räumungsbefehl wurde von Admiral Darnell, dem Oberbefehlshaber der Stajienflotte, und von dem Konsul der Vereinigten Staaten in Schanghai, Gauß, gegeben. Durch Boten, die den Befehl von Haus zu Haus trugen, wurden die Amerikaner aufgefordert, nur das Allernotwendigste mitzunehmen.

Die erste Flüchtlingssuppe ist bereits auf dem Dampfer „Tasi“ eingeschifft, die zweite wird Dienstag mit dem Dampfer „President Mac Kinley“ Schanghai verlassen. Den aufwärts des Yangtsiang lebenden Amerikanern wurde die Weisung gegeben, sich aus Sicherheitsgründen möglichst weit in das Innere des Landes zu begeben und auf keinen Fall nach Schanghai zu kommen.

Die Stärke der amerikanischen Truppen ist nach der Landung von Soldaten des Kreuzers „Augusta“ auf 1150 Mann gebracht worden.

Präsident Roosevelt, der sich über den Stand der Dinge in China ständig auf dem laufenden halten läßt, hat jetzt die Frage zu entscheiden, ob das Neutralitätsgesetz auf den bisher nicht erklärten Krieg zwischen China und Japan zur Anwendung gebracht werden soll. Die bisherige Zurückhaltung des Präsidenten der Vereinigten Staaten wurde von Senator Pittman, dem Vorsitzenden des Außen Ausschusses, anerkannt. Der Senat gab jedoch bekannt, daß im Falle einer Verschärfung der Lage in China mit einer Erklärung des Weißen Hauses in aller nächster Zeit zu rechnen sei.

Neun weitere Reichsdeutsche in Leningrad verhaftet

Moskau, 15. August. Nach hier am Sonntagmorgen eingetroffenen Meldungen sind in Leningrad neun weitere Verhaftungen von Reichsdeutschen erfolgt. Damit erhöht sich die Gesamtzahl der in die Sowjetgefängnisse verschleppten deutschen Staatsbürger auf 223.

Mittelsbar... I. folgen die... der Königs... Kapelle unter... vorbet. Und... verschiedenen... Messen, die... rechten, Wil... von Wils... es Wamsce... eberg lustige... Schöneberger... Modell des... hat etwas... ann beginnt... in darstellt... bustris- und... teie Festma... rgeheilt.
Marie Adolf... Abordnun... Zwischen... Maler, die... or allem die... ern in die... ngvoll und... ndervoller... Führer ge... der Treb... rbanen... Aufstellung... Berlin... Welt, eröff... den „Stra...
astums
Deutschen... fährt her... v a b i c h... tsgeossen
erinnerte... nen legen... ueren Bel... lff Dillers... sere Liebe... sgeossen... demselben... hen auch... s Dritten... ch q r u... deutschen... at so viele... enger wie... emen. Die... ften und... die Frage
uifstums... hat.“

Ein Mal liefert Rohstoffe

Fischhäute werden zu Papier verarbeitet.

Von Dr. Gottfried Scheffler

Mangel macht erfindertisch. Was uns die Weltwirtschaftlichen Verhältnisse vorläufig nicht bringen können, holen wir uns aus der Retorte des Chemikers. So haben wir neuerdings begonnen, dem Meer seinen „Papier“reichtum abzurufen. Die Männer, die diese neue Möglichkeit erforschten, haben den gleichen Weg beschritten, den die Lederfabrikanten schon lange begeben. Die Krokodilhaut und die Häute anderer Fische für Schuhe, Alfen- und Damentaschen sind längst keine Sensation mehr. Die Verwendung der Häute der deutschen Kleinfische als Rohstoff für die Zwecke der Papierindustrie und besonders für die des Buchbindens ist noch unbekannt und verdient Beachtung. Allerdings wird die Ausnutzungsmöglichkeit dieses neuen Stoffes gewisse Grenzen haben, und es ist geboten, die Erwartungen nicht allzu hoch zu spannen.

Vor allem sind die Fischhäute für die Verarbeitung zu Bucheinbänden, Kalenderbezügen, Kästchen usw. hervorragend geeignet. Alle diese Gegenstände, die ganz oder teilweise aus Fischhaut hergestellt sind, machen einen eigenartigen Eindruck. Sie sehen fast so aus wie Erzeugnisse des Kunsthandwerks, das bekanntlich viel mit Breiung und Beizung arbeitet. Was hier künstlich geschaffen wird, ist in der Fischhaut auf natürliche Weise vorhanden. Vor allem aber wirkt sie durch ihr natürliches Aussehen, was freilich nicht ausschließt, daß die grauschwarze Grundfarbe, die allen Fischhäuten eigen ist, durch Heranziehung entsprechender Unterlagen beseitigt werden kann. So werden bei der mit der scharf abgesetzten Musterung der Naturfarbe geschmückten Haut des Seelachs farbige Wirkungen erzielt, indem die Haut auf Buntpapier aufgelegt wird.

Dem Papiercharakter kommt wohl die Haut der Seezunge am nächsten. Sie ist fast so dünn wie Seidenpapier und fast sich auch ebenso an, während die Haut der Rotzunge etwas dickere Ware liefert. Dick und zäh ist das „Papier“, das vom Seelachs hergestellt wird. Im Muster ähnelt es der Steinbuthaut, die dunkel, fast grauschwarz gezeichnet ist, während die meisten Fischhäute im bearbeiteten Zustand hellere Tönungen aufweisen. Wie mit einer schwarzen Wolle bedeckt erscheint die dunkelgemusterte Kalfhaut, die sich dick, fast lederartig anfühlt. Die „Oberfläche“ des Schellfisches und vom

Sander gleichen sich fast. Ist aber das „Schellfischleder“ schon mittelhart, so ist das vom Sander noch dicker und zäher. Der Rabelhau zeichnet sich durch eine etwas dunklere Färbung. Wolfig hellgrau getönt erscheint der Goldbarsch. Ob heller oder dunkler: Weist überraschen die für Papierzwecke vergerichteten Häute der Fische durch aufgelockerte, hineingearbeitete Zeichnungen, die in ihren Formen und Umrissen oft nur angedeutet sind.

Die Verwendung der Fischhäute ist in ihren Grenzen äußerst vielfältig, und der ästhetische Eindruck der mit Fischhaut gearbeiteten Gegenstände kann ungemein reizvoll sein. So macht sich ein Notizbuch aus Seezunge auf Silber gearbeitet ganz reizend. Ein Tagebuch aus Rotzunge auf Gold ist etwas für Liebhaber. Auch ein Zigarrenkästchen aus Seelachs wird in der Gesellschaft einer Beachtung sicher sein.

Die Verarbeitung der Fischhäute erfolgt oft in Verbindung mit einem anderen, ebenfalls aus den Bedingungen der Zeit geborenen Werkstoff: einem „Pergament aus Papier“, das Diplomingenieur Bauhä vor einigen Jahren durch bestimmte chemische und mechanische Einwirkungen aus Rohpapier gewonnen hat. Es ist hart wie echtes Pergament und symmetrisch wie Leder. Dieser Werkstoff kann in mannigfaltiger Weise verwendet werden und ersetzt auch die ausländischen Baumwollgewebe, wie sie oft beim Buchbinden benutzt wurden.

Erstaunliche Kraftleistungen unserer Raummuskeln

Von Hans Aschenbrenner

Während die Kraftleistungen unserer Armmuskeln und Beinen nicht nur durch die Erfahrung des alltäglichen Lebens genau zu bewußtsein kommen und jederzeit gemessen werden können, hat man gewöhnlich ganz falsche Vorstellungen von der Energieentwicklung, die im Inneren unseres Körpers vor sich gehen muß, um sozusagen den internen Betrieb der Organe aufrechtzuerhalten. Das liegt vor allem daran, daß die äußere Muskulatur dem uns bewußt arbeitenden Nervensystem unterstellt ist, die inneren Vorgänge aber einen selbständig und uns unbewußt arbeitenden Befehlsapparat gehören. Bekannt sind freilich die außerordentlich motorischen

Leistungen des menschlichen Herzens, das jährlich rund dreihundertmal um sich selbst kreist, die der Pumpe einer Kühlwasserpumpe in einem mittelgroßen Automobil entspricht. Aber schon bei der Würdigung der Leistung des Herzens wird oft, daß die irdische Luftfülle mit einem Druck von einem Kilogramm auf jeden Quadrat-Zentimeter unserer Körperoberfläche lastet und wir also bei jedem Ausatmen diesen Gegendruck überwinden, indem wir die Brustkorbmuskeln entsprechend zusammenpressen.

Umgekehrt überläßt man beispielsweise die Kraftleistung, die der Darm ausführt, um den Speiserest in sich fortzubewegen. Zwar ist die Strecke, über die das Geschlecht reichlich lang und führt abschnittsweise auch aufwärts, also gegen das Schwerkraft. Trotzdem arbeitet diese „Verfallt“ genannte Transportmechanik des Darms so leicht, daß dabei kaum mehr Kraft benötigt wird als beim Betrieb einer normalen Taschenuhr.

Im Sinne des „Größer — als gedacht“ fällt dann wieder die Tätigkeit der Raummuskeln auf. Gerade diese kleinen Muskeln sind unläuglich auf das genaueste kontrolliert worden, und man erkannte sehr, daß ein Kraftmesser bei dem ganz normalen Bis eines Menschen bis auf einhundertfünftzig Kilogramm ansteigt. Menschen mit besonders festem Gebiß, das entsprechend größere Kräfte aus den Kaummuskeln aufnimmt vermag, leisten bei einem gut angelegten Bis sogar bis zu zweihundertfünftzig Kilogramm am Dynamometer.

Unsere Bewunderung für die Kraft der Herzen, kaum neben den Jantimeter langen Kaummuskeln erhält allerdings dann wieder einen Stoß, wenn wir erfahren, daß diese Kraft in gewissem Sinne unniß verban wird. Die Zähne nämlich sind vom technischen Standpunkt gesehen keineswegs kraftverbessernde Werkzeuge — sondern weil sie im Grunde technisch „verbesserte“ sind, verlangen sie so viel Kraftaufwand für ihre Arbeit. So leisten also unsere Raummuskeln bei der Zerkleinerung einer harten Brotkruste fast dreihundertfünftzig Kilogramm Druckarbeit... während eine Handkruste, wie sie von unseren Hausfrauen an den Küchentisch geschickt wird, diese Brotkruste schon mit dreißig Kilogramm Arbeitsdruck in feinste Krümchen zerreibt. Um wie vieles leichter könnten es demnach die kleinen Krafttroten namens Kaummuskeln haben, wären sie nicht gestungen, mit recht unmodernen Werkzeugen auf unserem Frühstückstisch herumzufrummern...

Lichtspiele Neukirch

Des großen Erfolges wegen läuft der Film

Menschen ohne Vaterland
heute Montag um 7 und 9 Uhr

Suche für sofort zuverlässigen

Rutscher

(guten Pferdepfleger)
Otto Günther, Heilan Nr. 57
(über Adelsberg Land).

Neue Lebenskraft

gesundes Aussehen, starke Nerven
durch gesunden Schlaf! Baldrian-
Heilpunkt Bonbons
mit Lecithin
das pflanzliche Kurmittel
Frl v. Baldrianerbohne u. Geschmack
In Pack. zu 30 Pfg., 50 Pfg., 1.-RM.
Schober, Kreuz-Drogaria, Neukirch.
in Neukirch: Hocker, Kreuz-Drogaria.

Gesucht wird z. 1. Sept.

ein ehrliches zweites
Hausmädchen

nicht unter 18 Jahren
Altmarkt 10

Zum sofortigen Eintritt gesucht

Wirtschaftsgehilfe
od. landw. Arbeiter
Guesh, Seilmannsdorf Nr. 33
Geht
guterh. **Kinderwagen**
zu verkaufen. In der d. G. d. d. d.

Rundfunkzeitung

Deutschlandsender: Dienstag, 17. August
10.00: Breslau: Germanenschwert und Gold. Auf den Spuren der Wandalen. 10.30: Fröhlicher Kindergarten (Kultur)
11.00: Sendebause. 11.40: Gefundenes Vieh — gefundene Milch. Anst. Wetter.
12.00: Mannheim: Musik zum Mittag. 12.15: Bekannte Instrumentalisten (Schallplatten). 12.40: Ein Leben auf dem Oberboden. Funkenlicht.
16.00: Musik am Nachmittag. 17.00: Aus alten und neuen Überresten. Schallplatten. 18.00: Händel — Sings. 18.20: Wolltische Zeitungsschau. 18.40: Neue Unterhaltungsmusik (Aufn.). 18.55: Die Wintertafel.
19.00: Ihr bitten zum Tanz! Dastu. 19.30: London: Das Lieb ist aus. Beliebte Lieder aus der Vergangenheit.
21.15: Giacomo Puccini — Georges Bizet. Schallplatten.
22.30: Eine II. Nachtmusik. 23.00: München: Nachtmusik.

Leipzig: Dienstag, 17. August
9.30: Vom tätigen Leben. 10.00: Breslau: Germanenschwert und Gold. Auf den Spuren der Wandalen.
12.00: München: Mittagkonzert. 14.15: Musikalische Kleinigkeiten (Schallplatten) 15.00: Blumen und Blüten in der deutschen Malerei. 15.30: Kleine Liebeskunde. Schallplatten. 15.40: Unterhaltungstheater. Wunderlicht.
16.00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. 17.10: Neue Schlager. Schallplatten. 17.45: Gera. Geschichte und Gegenwart der 700jährigen Stadt. 18.00: Hochzeiten norddeutscher Kultur: Stogorod. 18.20: Junge Gefolgshaft. 19.15: Chorliedert.
20.00: Gut überleitet und frisch serviert. 22.00: Dresden: Das deutsche Lied. 23.00: Hamburg: Unterhaltungsmusik und Tanz.

Europa: Dienstag, 17. August
17.00: Delfinsfors 335,2: Gitarre-Kammermusik.
18.50: Riga 238,5: Lettische Lieder.
19.10: Wien 506,8: Auf Regen folgt Sonnenschein.
19.55: R-Generel 267,1: Werke von Ad. Strauß.
20.00: Bukarest 364,5: Sinfoniekonzert.
Stockholm 426,1: Sinfoniekonzert.
Sottens 443,1: Konzert des Sinfonorchesters.
Warschau 1389,3: Clivia, Overtüre vom Dostak.
Brag 470,2: Dvorak: Aus den „Poetischen Sinfonungen“, op. 85.
20.30: Salzburg 569,2: Sinfoniekonzert.
Strasbourg 349,2: Voccaccio, Romische Oer von Sappé.
21.00: Mailand 368,6: Letzte Musik.
Kram 276,2: Glasorchesterkonzert.
22.20: Belgard 437,3: Sinfoniekonzert.
23.00: Kobenzagen 256: Kammermusik.
23.20: London nat. 261,1: Sinfoniekonzert.
9.30: London nat. 261,1: Amerikanische Kammermusik.

Man
braucht
eine
Zeitung

sonst verpaßt man
mancher Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

3-4-Zimmerwohnung

in Bischofswerda für sofort
gekauft. Off. unt. „B. 3.200“
an die Geschäftsst. d. S.

Haus

-Personal
vermittelt rasch
und sicher ein klei-
nes Inserat im
**Sächsischen
Erzähler!**



**Deutsches
Rotes Kreuz**
Sachverständigen
Bischofswerda
Der Tod hat uns einen lieben
Ehrenkamerad
Paul Reißbach
aus unseren Reihen geris-
sen. Mit ihm ist einer der
Treuesten von uns ge-
gangen. Wir danken ihm
für seine fast 40jährige Mit-
arbeit. Sein Andenken wird
bei uns in Ehren gehalten
werden.
Der Kameradenführer,
I. V. G. Röthe.

Brillen

nach Arzt. Vorschrift
fertigt gewissenhaft
Karl Weber, staatl. geprüf. Augenoptiker
Bischofswerda, Eds. Altmarkt / Bahnhof.
Lieferant aller Krankenkasernen / strab.
Unabhängiges, ehrliches
Mädchen
als Stütze, für solide Gastwirt-
schaft, bei guter Behandlung
und gutem Lohn gesucht.
Auftritt bis 1. September. Zu-
erfragen in der Geschäftsst. d. S.

Pfötzlich und unerwartet ver-
schied gestern nach langem,
schwerem Leiden meine
liebe Frau, unsere gute
Mutter, Frau
Bertha Kindermann
In tiefer Trauer
die Hinterbliebenen.
Bischofswerda,
den 16. August 1937.
Die Beerdigung findet Mit-
woch nachmittag 1/3 Uhr
von der Halle des Neuen
Friedhofes aus statt.

KAMMER-LICHTSPIELE

Montag: Carl Ludwig Diabl in
Liebe geht seltsame Wege
Dienstag — Mittwoch — Donnerstag
Maria Andergast in dem großen
Ufa-Film
Manja Valewska
Das ergreifende Drama einer Jugendliebe aus den
Tagen der russischen Vorkriegszeit
mit Peter Petersen, Olga Tschetowa,
Emil Dumke, H. Schott-Scheringer u.a.m.
Die glücklichen Tage der russischen Vorkriegs-
gesellschaft steigen heran — der Glanz, der Reich-
tum und die Heiterkeit bezaubernder Ballfeste
und das elegante Leben und Treiben der Offiziers-
welt umrahmen das konfliktreiche Geschehen um
Manja, ein schönes Mädchen, das von ihrem
Geliebten getrennt wird und in ihrer Verzweiflung
eine freudlose Ehe eingeht.
Ufa-Woche — Kulturfilm
Tag: 1/7 und 1/9 Uhr.

Dentist Kassebaum
zurück
Alle Kassen
Ruf 338

Kurt Rüsling
Elisabeth Rüsling
geb. Rasche
Vermählte
Neukirch Lausig, am 10. August 1937

Zurückgekehrt vom Grabe unseres
lieben, unvergeßlichen Gatten, Vaters und
Schwiegevaters
Herrn Kaufmann und Lokalrichter
Hugo Richard Lange
danken wir Allen von Herzen, die bei
diesem Verlust mit uns fühlten und dies
zum Ausdruck brachten.
Anna verw. Lange geb. Dießner
und Kinder.
Bischofswerda, Großrührsdorf, im August 1937.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 16. August.

Der Reichsbund der Kinderreichen (e. V.), Kreisamt Bischofswerda, hielt am Freitagabend im „Deutschen Haus“ eine Versammlung ab. Kreisamtsleiter Dr. Boden, und führte sodann an Hand der neuesten Bestimmungen die Mitglieder über die Ausstellung des Ehrenbuches der Kinderreichen auf. Es sind hierzu zwei polizeiliche Führungszeugnisse erforderlich, und zwar von Mann und Frau. Die Ausfertigung des Ehrenbuches erfolgt nur in den Versammlungen. Dieses Ehrenbuch bekommt nur der im Reichsbund der Kinderreichen Organisierte. Das Ehrenbuch beweist den Behörden gegenüber die geordnete Familienführung. Mit dem 30. 12. 1937 verlieren sämtliche Mitgliedsausweise ihre Gültigkeit, an dessen Stelle tritt sodann das Ehrenbuch, das 50 Bg. kostet. Auch müssen die Beiträge voll entrichtet sein, da die Ausstellung nur bei eingetragten Mitgliedern erfolgt. Ferner sind zur Ausstellung des Ehrenbuches notwendig 2 Photographien von Mann und Frau. Es kommen in Deutschland rund 400 000 Familien für das Ehrenbuch in Frage. Die Beiträge, das Ehrenbuch unentgeltlich Krankscheine ausgestellt bekommen können, ist eine „Kammbestimmung“. Es soll jedoch versucht werden, diese Bestimmung von den Kinderreichen zugute kommen zu lassen. Kreisamtsleiter Hasler wies noch darauf hin, daß Bg. Klause, Baugew., Beethovenstraße 5, als neuer Kreisamtsleiter bestimmt wurde. Dort befindet sich auch die Geschäftsstelle. Bg. Dr. Boden übermittelte in Vertretung des dienstlich verhinderten Ortsgruppenleiters Bg. Hentschel seine Grüße. Er sei vor kurzem als Amtsleiter der hiesigen NSD. eingesetzt worden und habe das Bestreben, mit allen Volksgenossen, die Rat und Hilfe bei der NSD. suchen, in Freundschaft und Verehrung zusammenzuwachsen und hat um gegenseitiges Vertrauen und Offenheit. Er sicherte dem Reichsbund der Kinderreichen seine volle Unterstützung zu und stehe in allen Fragen, auch Rechtsfragen, gern zur Verfügung, entweder im Amtsgericht oder in der Geschäftsstelle der NSD. Kreisamtsleiter Hasler dankte ihm für seine Zusage, daß er die Bestrebungen des RDK. fördern wolle im Interesse der Volkswohlfahrt. Die Mitglieder sollten mit vollem Vertrauen in Notfällen an ihn herantreten, da noch viel Not unter den Kinderreichen zu lindern sei. Auch der Führer hat dies erkannt und seine diesbezüglichen geschäftlichen Maßnahmen dienen der Förderung der Kinderreichen Volksgemeinschaft. Bg. Engenbach erwähnte die Familienwarte zu Heißiger Mitarbeiter. Er sprach dann über den Ostenausgleich, der noch längere Zeit auf sich warten lassen wird. Eine Schulgeldbefreiung für höhere Schüler sei bereits in Kraft, ebenso die zu beantragenden Beihilfen. Jeder Kinderreiche ist verpflichtet, dem Kreisamt Beihilfen zu zahlen, denn jeder, der 5 und mehr schulpflichtige Kinder hat, ist beitragsfrei. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und H. ist unerlässlich. Kreisamtsleiter Hasler ersuchte die Mitglieder, die sofortige Ausstellung des Ehrenbuches zu beantragen. Eine Kinderreiche Familie ist das Ziel des Staates, die er mit allen Mitteln fördert. Das Bestreben sollte jedoch darauf gelegt werden, wertvolle Staatsbürger zu erziehen, worüber das rassenpolitische Amt zu wachen habe. Der Kinderreiche habe nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten gegen den Staat, dieses soll den Kinderreichen stets beizubehalten sein auch bei ihrem Auftreten in der Öffentlichkeit. Bg. Dr. Boden schilderte dann den edlen Zweck der NSD. als Gemeinschaftsleistung, da einer für den anderen einstehen soll nach dem Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Es ist durchaus nichts Beschämendes dabei, wenn man die NSD. aufsucht. Alle Anträge werden eingehend geprüft, die Prüfung fällt fort, wenn das Ehrenbuch vorgelegt wird.

Fundstücken. Aus der Polizeiwache wurden als gefunden abgegeben: eine Herrenarmbanduhr mit Bederrücken, ein Herrenting, ein Ohrring mit rotem Stein, eine Kette, ein Geldbörse mit geringem Geldbetrag, eine Sportmütze, ein Messingstab und ein Kinderball.

Die übertragbaren Krankheiten in Sachsen. In der Zeit vom 1. bis 7. August 1937 sind in Sachsen 37 Erkrankungen an Diphtherie, 113 an Scharlach und 106 an Tuberkulose der Atmungsorgane amtlich gemeldet worden. Gestorben sind 1 Person an Diphtherie, zwei an Scharlach und 39 an Tuberkulose.

Schweinejählung am 3. September. Am 3. September findet auf Anordnung des Reichs- und Preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft eine Jählung der Schweine sowie der nichtbeschlachteten Hauschlachtungen von Ferkeln, Schaf- und Ziegenlammern statt. Mit dieser Jählung wird eine Ermittlung der Rälbergeburt verbunden, die den Zweck hat, Unterlagen über die Schwankungen in der Milchleistung zu gewinnen, soweit diese durch die verschiedene jahreszeitliche Verteilung der Rälbergeburt verursacht werden. Mitzuzählen sind daher auch die Abkalbungen, bei denen die Rälber inzwischen schon geschlachtet worden sind. Im Gau Sachsen liegt die Jählung des Gemeindebehörden für ihre Gemeindebezirke ab. Der vorläufige eine Angabe nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, setzt sich der Bestrafung aus.

Unzulässige Vermerte in Arbeitsbüchern. Vom Präsidenten des Landesarbeitsamtes Sachsen wird mitgeteilt: Es ist wiederholt festgestellt worden, daß Betriebsführer, insbesondere solche landwirtschaftlicher Betriebe, Arbeitsbücher von Gesellschaftern mitgliedern bei deren Weggang mit Zufügen versehen wie „selbst gefunden“, „Arbeit freiwillig niedergelegt“ usw. Das Landesarbeitsamt weist darauf hin, daß jegliche Zufüge, die geeignet sind, den Arbeitsbuchinhaber günstig oder nachteilig zu kennzeichnen, unzulässig sind. Abgesehen davon, daß der Betriebsführer, der gegen diese Vorschrift verstößt, 1.— RM. Gebühr für die Ausstellung eines Erfahrungsbuches zu zahlen hat, setzt er sich auch der Gefahr der Bestrafung aus. Es ist deshalb notwendig, daß die Eintragungen in den Arbeitsbüchern genau nach den er-

Wertblatt für Pilzfucher

Pilzfuchen in unseren Wäldern, aber hütet Euch vor giftigen Pilzen!

(Fortsetzung und Schluß der Besprechung giftiger Pilze.)

Der Fliegenpilz

Auch von ihm wird mitunter behauptet, er sei essbar. Wir wünschen guten Appetit! Nicht nur ein, sondern mehrere Gifte sind in dem Pilz nachgewiesen worden. Junge und verworfene alte Fliegenpilze können mit essbaren Arten verwechselt werden. Junge Pilze schneide durch! Die gelbe Linie der Huthaut ist deutlich sichtbar. Bei alten Pilzen ziehe ein Stück Huthaut ab! Das gelbe Fleisch darunter verrät den Fliegenpilz!

Die Knollenblätterpilze, zu denen auch der Pantherpilz, der Gedrungene Wulstling, der Fliegenpilz und viele andere gehören, sind gekennzeichnet durch den Stiel mit Knolle und Ring; die Blätter sind weiß. Am besten ist es, alle Knollenblätterpilze zu meiden. Eine Ausnahme bildet der

Vertipilz

fälschlicherweise Waldchampignon, auch Zigeuner genannt. Er ist an dem bläulich durchgezogenen Fleisch, besonders an den rötlich gefärbten Wabenringen an der Stielknolle eindeutig zu erkennen. Achte beim Sammeln genau auf diese Merkmale!

Der Ziegenrotte Röhrling oder Ferkelkopf

Ist anfangs weiß, wird dann gelblich u. zuletzt, besonders an Druckstellen, rötlich bis rot. Auch die Blätter sind anfangs weiß, dann lehmfarbig und zuletzt olivbraun. Der weißliche Stiel trägt keinen Ring und ist am Grunde meist knollig verblüht. Der Pilz riecht süßlich und schmeckt mild. Er ist lebensgefährlich giftig.

Die Frühjahrs- oder Speiserohr

wird im Volksmund Rorchel, Stockmorchel, Baurich oder ähnlich genannt. Jedes Jahr wird sie in großen Mengen als Vederbissen verzehrt, jedes Jahr verursacht sie aber auch schwere Erkrankungen, sogar mit tödlichem Ausgang. Unbedingt muß sie zweimal etwa 5 Minuten lang abgekocht und das Kochwasser weggeschüttet werden. Mit dieser Vorsichtsmaßnahme wird aber noch keine Gewähr gegeben, daß dadurch die Veder vollständig zu entgiften ist. Für Menschen mit einem frischen oder geschwächten Körper sind schon kleine Mengen sehr gefährlich. Betrodnet als Gewürzpilz verwendet, scheint sie unschädlich zu sein. In einigen Staaten und auch in einigen Städten Deutschlands ist die Veder als Giftpilz für den Markt verboten!

Auch mit Gewürzpilzen sei vorsichtig! So wird der Kartoffelsoß nicht nur immer von Unkundigen als Krüffel angesehen und verwendet, solange er innen weiß und fest ist. Er ist ein Giftpilz. Auch der Füllige Röhrling, nach seinem Geruch oft als Waggipilz bezeichnet, wirkt schädlich. Er darf nur getrocknet verwendet werden.

lassen Bestimmungen erfolgen. In Zweifelsfragen erteilen die Arbeitsämter Auskunft.

Es fehlt auch schon an ungelerten Arbeitern. Es ist jetzt der wahrscheinlich recht seltene Stand erreicht, daß fast überall sogar an ungelerten Arbeitern Mangel besteht, wenigstens an körperlich voll leistungsfähigen. Nach dem Juli-Bericht der Reichsanstalt waren von den 182 000 erwerbslosen Ungelernten nur noch 94 000 voll einjährig, für den Ausgleich geeignet nur noch rund 18 000. Fast die Hälfte der noch verfügbaren Ungelernten ist also erwerbsgemindert. Die einzigen Gebiete, die noch Kräfte abgeben konnten, waren Sachsen und Schlesien. In einer Reihe von Bezirken sind voll einjährige Männer kaum noch vorhanden. Die körperlichen Anforderungen, gerade an den Ungelernten, sind meist recht hoch, ein großer Teil der noch zur Verfügung stehenden ist jedoch diesen Anforderungen nicht mehr gewachsen. In zahlreichen Bezirken reicht die verfügbare Zahl von Arbeitslosen nicht mehr aus, um auch nur den normalen Stellenwechsel, geschweige den immer noch vorhandenen Mehrbedarf, zu decken.

Parole für den Betriebsappell

am 17. August:

Meine letzten Wünsche in dem Augenblick, wo ich meinen Geist auszuhauchen werde, werden für das Wohl dieses Reiches sein. Möchte es doch allezeit mit Gerechtigkeit, Weisheit und Kraft regiert werden, möchte es durch die Würde seiner Befehle der glückseligste, der am gerechtesten verwaltete in Beziehung auf seine Finanzen und durch ein Heer, welches nur für Ehre und edlen Ruhm glüht, der am tapfersten verteidigte Staat sein. Möchte dies Reich blühend erhalten bleiben bis an das Ende der Tage.

Aus dem Testament Friedrichs des Großen, gest. 17. August 1786

Großhartau, 16. August. Ballonlandung. Am Donnerstagnachmittag ging hinter dem Walde in Ortskur Bühlau ein mit mehreren Rieslern besetzter Freiballon nieder, nachdem er unseren Ort in niedriger Höhe überflogen und Ballast abgegeben hatte. Nach glatter Landung wurde der Ballon mittels Besjir nach dem hiesigen Bahnhofe gebracht und heimtransportiert.

Großhartau, 16. August. Auf dem Wege der Besserung. Der 15jährige Maler Ehrhardt Venus besuchte mit dem Fahrrad am vorletzten Sonntag einen Freund in Hässlich bei Stolpen. Auf der Rückfahrt in der Nacht kam er infolge Gabelbruchs schwer zum Sturz und wurde erst später von Passanten besinnungslos aufgefunden. Er mußte ins Krankenhaus nach Stolpen gebracht werden und geht es ihm erfreulicherweise jetzt den Umständen nach befriedigend, so daß mit seiner Wiedergesundung zu rechnen ist.

Großhartau, 16. August. Frohes Fest des Feuerwehr. Bei zahlreicher Beteiligung und günstigem Wetter hielt am Sonntag unsere Freiwillige Feuerwehr ihr allseitig beliebtes Familienfest ab. Eröffnet wurde dieses mit einem sehr gut zusammengestellten Festumzug von der Straße nach der Schloßmühle aus. Der Zug nahm seinen Weg durch den mit Fahnen geschmückten Ort bis zum geschmückten Festplatz beim Kameraden Walter Rüdlich. Besonders gefiel dabei der keine Höhezug mit dem Hochzeitsbitter an der Spitze. Dem folgten festlich gekleidete Mädchen mit Blumenbögen und -körbchen, die Feuerwehrkapelle, ein origineller, schiffgeschmückter Festwagen „Das Storchennest“, mit dem Kapperstorch und kleinen Kindern, sodann Mädchen mit Puppenwagen und ABC-Schügen, den Lebenslauf unserer Kinder bis zu dem im Orte vertretenden Handwerkern, Bauern und Waldarbeitern getreulich zum Ausdruck bringend. Den Abschluß bildeten Jungen mit Fahnen und Kameraden der Feuerwehr. Auf dem Festplatz begrüßte in einer kurzen Ansprache Hauptbrandmeister Max Hartmann

Sogar unter den Verwandten des Steinpilzes, den Röhrlingen, gibt es giftige oder wenigstens ungenießbare Vertreter. Selbst den erfahrenen Sammler nützt doch wieder einmal der Doppelgänger des Steinpilzes, der Gallenröhrling. Dessen Fruchtblatt wird im Alter schwammig und schwach rosa. Eine Koffprobe entscheidet in Zweifelsfällen sofort.

Der Dickfuhrerling oder Bitterpilz hat gelbe Röhren und einen mehr oder weniger rotgezeichneten Stiel. Er schmeckt und riecht widerlich. Er wird mitunter für den

giftigen Satanspilz

gehalten. Dieser hat einen blassen, zartgezeichneten, gelb und rot gefärbten Stiel, grauweißliche Huthaut und rote Röhren, die bei Druck grünblau werden. Im Schnitt läuft das Fleisch zart blau an. Er ist bisher in Sachsen noch nicht nachgewiesen. Seinen Fund melde man sofort einem Pilzberater!

Bei allen Röhrlingen mit roten Röhren sei vorsichtig! Nur wer den Sammpilz (Schuppenstieliger Röhrling, Donnerpilz, Schusterpilz, Blaupilz, das Lammengeschei oder wie er sonst noch genannt wird) genau kennt, wird ihn nicht stehen lassen, da dieser Pilz wertvoll und ergiebig ist. Achte auf den ungenießbaren röhrenförmigen Stiel! Röhren und Stiel werden an Druckstellen dunkelblau. Auch das Fleisch läuft im Schnitt sofort dunkelblau an. Doch verliert sich diese unappetitliche Farbe bei der Zubereitung wieder.

Bei Vergiftungsfällen rufe sofort den Arzt! Bis zu seinem Eintreffen Sorge durch Brech- und Abführmittel für Entleerung des Magens und Darms. Schnaps ist kein Heilmittel bei Pilzvergiftungen. Er schadet nur, darum hebe ihn für andere Gelegenheiten auf!

Run laß Dich durch Schilderung der Giftpilze nicht gruselig machen! Wer mit offenen Augen und der nötigen Vorsicht sammelt, dem bieten Wald und Heide, Feld und Flur reiche, wertvolle Gaben. Zum Dank schon die Natur und freue Dich an ihr! Beachte bei Deinen Pilzwanderungen alle

Vorschriften zum Schutze des Waldes!

Rauhe nicht im Walde, auch nicht auf Straßen und Wegen! Zünde kein Feuer im Walde oder in seiner Nähe an! Ueberfahre und beschädige keine Einfriedigungen am und im Walde!

Beitritt nicht Schonungen, ungepflanzte Flächen und die durch Verbotsstafeln gesperrten Wege, Bach- und Flußläufe sowie Waldorte!

Wirf keine Abfälle weg, z. B. Papier, Konfervenbüchsen, zerbrochene Flaschen, Eierschalen, Kruschschalen usw.!

Brich keine Zweige und Äste ab!

Das Sammeln von Bechholz ist nicht gestattet!

Treibe keinen Unfug mit gefälltem Holz! Laß jedes Stück an seinem Orte liegen!

Ärme nicht, unterlasse lautes Jurasen und Pfiffen!

Besteige keine Hochstige (Sagstangen)!

Junges Wild verführe nicht! Verfolge kein Wild!

die rund 100 Kinder und sonstigen Festteilnehmer mit herzlichsten Worten. Beim Konzert der Kapelle folgten nunmehr für die Kleinen Spiele, Wandertanz, Kegelschieben, Schaufel- und Karussellbelustigung nebst Bewirtung, während die Erwachsenen ihr Glück beim Drehrade, oder beim Adler- und Preischießen versuchten. Bei letzterem erhielt den 1. Preis H. Kasper, während Albert Döngel und Max Haffel W. Teuchert wurde. Deren Ehrung mit den Zeichen ihrer Würde erfolgte durch einen Umzug mit der Kapelle. Beim Einbruch der Dunkelheit fand ein Lampionumzug nach der Siedlung und anschließend ein prächtiges Feuerwerk auf der Siedlung neben dem Festplatz statt, das bei allen Zuschauern Beifall fand. Hauptbrandmeister Hartmann nahm zum Schluß Gelegenheit, allen Kameraden, freiwilligen Helfern und Spendern herzlich für die Verschönerung des Festes und dessen reibungslose Durchführung zu danken. Ein Gruß an den Führer und der gemeinsame Gesang der Rationallieder beschloß das schöne Fest, das sich von Jahr zu Jahr steigender Beliebtheit erfreut.

Höhbach, 16. August. Hohes Alter. Am Sonnabend beging der Gutsauszügler Wilhelm Winter seinen 85. Geburtstag in körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. Im Vorjahre starb seine Ehefrau, mit der er 59 Jahre verheiratet war. 1881 half er den hiesigen Männergefangenen aus der Taufe heben.

Kamenz, 16. August. Herbstübungen der Wehmacht. In der Zeit vom 25. August bis 30. September 1937 finden im Bereiche der Amtshauptmannschaft Kamenz Herbstübungen der Wehmacht statt. Es ist deshalb erforderlich, daß 1) die vorzugsweise zu schonenden Ländereien und Schonungen durch besondere Warnungszeichen wie Strohwiesen, Umzäunen mit Strohbindern usw. kenntlich gemacht werden, 2) gefährliche Stellen (Steilhänge, Steinbrüche, Stämpfe usw.) durch schwarz-weiße Tuchklappen oder Fähnchen bezeichnet werden und 3) die Besitzer von Koppeln und Weiden für die Beaufsichtigung ihres weidenden Viehes an den Übungsstagen Sorge tragen.

Aus der Oberlausitz

Schirgiswalde, 16. August. 200 Jahre altes Bauerngeschlecht. Ein seltenes Jubiläum konnte das hier Bauernstraße 241 anässige Saringische Bauerngeschlecht feiern. Am 6. August waren 200 Jahre vergangen, seitdem die Saringe auf diesem Besitztum ansässig sind.

Schirgiswalde, 16. August. Ein Stubenbrand entstand am Freitagmittag im Gasthaus zum Fuchsberg in der Rälberischen Wohnung. Fensterscheiben zersprangen und auch die Gardinen wurden von den Flammen erfaßt. Dem Sohn des Besitzers Müller gelang es, den Brand noch zu löschen, so daß die Feuerwehr nicht erst alarmiert wurde.

Herrnhut, 16. August. Scheunenbrand. In der Nacht zum Sonntag brannte im Rittergut Niederstrahwalde eine große massive, mit Ziegeln gedeckte Scheune nieder. Die gesamte Getreidemasse und wertvolle Maschinen und Geräte fielen den Flammen zum Opfer. Man vermutet Brandstiftung.

Zittau, 16. August. Von einem Einbrecher angehalten. Am Sonntag früh drang ein jugendlicher Einbrecher in die Wohnung des Rechtsanwaltes Dr. Günther auf der Uferstraße ein. Er flog mit Hilfe einer Laterne zum ersten Stockwerk hinauf und gelangte über eine Veranda in die Wohnung des Anwaltes. Er durchsuchte im Schlafzimmer ein Schränkchen nach Wertgegenständen und fand dabei einen geladenen Revolver. Als Dr. Günther erwachte, schoß der Einbrecher auf ihn und brachte ihm eine schwere Verletzung am Oberkörper bei. Der Täter entfloh, jedoch, ohne heute

gemacht zu haben, offenbar mit einem Fahrrad. Der verletzte Rechtsanwalt mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Reichenau (Oberlausitz), 16. August. Gaseplosion. Bei der Reparatur einer Gasuhr unter Verwendung einer Öllampe ereignete sich hier eine weithin hörbare Explosion. Der die Reparatur ausführende Klempnermeister wurde auf eine Wiele geschleudert und durch umherfliegende Metallteile im Gesicht erheblich verletzt. Sämtliche Fenster seiner Werkstätte gingen in Trümmer.

Aus Sachsen

Ehrengericht der gewerblichen Wirtschaft Sachsens

Auf Vorschlag des Leiters der Wirtschaftskammer Sachsen bestellte der Reichs- und Preussische Wirtschaftsminister zum Vorsitzenden des Ehrengerichts bei der Wirtschaftskammer Sachsen Dr. Paul Leupold, Rechtsanwalt in Dresden, und zu Stellvertretern des Vorsitzenden Dr. Gottfried Richter, Oberlandesgerichtsrat in Dresden, Dr. Gerhard Kietzhammer in Kriebitzsch und Hans Koch, Regierungsrat a. D. in Leipzig.

Am 30. Juli sind die Benannten durch den Leiter der Wirtschaftskammer Sachsen auf gewissenhafte Erfüllung der Obliegenheiten ihres Amtes verpflichtet worden. Die Beisitzer des Ehrengerichts der gewerblichen Wirtschaft sind ebenfalls auf Vorschlag des Leiters der Wirtschaftskammer Sachsen vom Leiter der Reichswirtschaftskammer berufen worden.

Dresden, 16. Aug. In die Elbe gesprungen. Am Freitagmittag sprang von der Johannstädter Dampferanlegestelle ein 60 bis 65 Jahre alter Mann in selbstmörderischer Absicht in die Elbe. Er konnte zwar gerettet werden, doch erlag er kurz darauf einem Herzschlag.

Dresden, 16. August. Feuer. Am Sonnabendmittag wurde die Feuerwehr nach der Johann Regerstraße in Dresden-Neustadt gerufen. Hier war auf bisher unermittelte Weise ein Feuer ausgebrochen. Ein etwa 200 Quadratmeter großer Schuppen, ein Schreiberhäuschen, ein Personenkraftwagen, zwei Motorräder und verschiedene Möbelstücke standen in Flammen. Mehrere Stuhl Federstühle sind mit verbrannt. Das Feuer wurde unter Verwendung von Steckleitern gelöscht. Doch nahmen das Freilegen der Brandnester und die Aufräumarbeiten geraume Zeit in Anspruch.

Dippoldiswalde, 16. August. Kind von den Messern der Mähmaschine erfasst. — Ein Bein fast abgetrennt. In Fürstenaue wurde am Sonnabend bei Erntearbeiten die 2jährige Tochter des Bauern Schloffer, die sich in einem unbewachten Augenblick in den noch nicht gemähten Teil des Feldes gelagt hatte, von den Messern der Mähmaschine erfasst. Das unglückliche Kind, dem ein Bein fast vollständig abgetrennt wurde, mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Lichtenfels-Gallenberg, 16. August. Kindesmord? In der Nähe des Gasthauses „Zum heiteren Bild“ rief am Freitag eine Frau auf einem Feldweg um Hilfe. Sie gab an, daß sie von einem Manne bedroht und ihr der Kinderwagen mit ihrem zweijährigen Kind entrissen worden sei; der Unbekannte habe das Kind dann in den davorliegenden Teich geworfen. In der Tat wurde die Leiche des Säuglings später aus dem Wasser geborgen. Der Genbarmerleipziger Richterstein-Gallenberg hat die weiteren Ermittlungen eingeleitet.

Frankenberg, 16. Aug. Kleine Kinder gefahren nicht auf die Straße. Auf dem Baderberg lief ein fünfjähriges Mädchen einem Motorradfahrer ins Rad. Dem Fahrer, der vorschriftsmäßig langsam fuhr, wurde durch das sofortige Anhalten die Lenkstange aus der Hand gerissen, wodurch das Rad sich um seine Achse drehte und auf das Kind fiel. Mit einem Armbruch und Verletzungen am Kopf und an den Beinen fand das Kind Aufnahme im Krankenhaus. Nur dem Umstande, daß der Fahrer auf der belebten Straße sehr langsam fuhr, ist es zu danken, daß er selbst ohne Verletzungen davontam.

Siegmarsch, 16. Aug. Selbstmord eines Brandstifters. Am Freitag brannte in Siegmarsch eine mit Heu und landwirtschaftlichen Geräten gefüllte massive Gutscheune bis auf die Grundmauern nieder. Als Brandstifter konnte der frühere Grünwarenhändler Otto Richter festgestellt werden. Richter hat nach Verübung der Tat Selbstmord durch Erhängen begangen.

Gelsenau, 16. August. Kleinkind im Bett erstickt. Als der einjährige Sohn eines hiesigen Tischlermeisters von der älteren Schwester geweckt wurde, lag das Kind leblos im Bett unter den Kissen. Der zugezogene Arzt konnte nur noch den durch Ersticken eingetretenen Tod feststellen.

Zwickau, 16. August. Feuer durch Blitzschlag. Durch Blitzschlag wurde am Freitagmittag die Scheune und ein Schuppen des Bauern Gerhard Berger in Wendischcrottendorf vollständig eingeeßert. Verbrennt sind sämtliche Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen. Als man das Vieh aus den Stallungen befreien wollte, wurde ein Teil der Röhre wild und bedrängte den Gastwirt Reibhardt derart, daß er schließlich zu Boden gerissen wurde. Er erlitt einen Beinbruch und mußte in das Heinrich-Braun-Krankenhaus eingeliefert werden. Ferner schlug der Blitz in das Wohnhaus des Landwirts Meyer in Schoden ein, das vollständig niederbrannte.

Ritzberg, 16. August. Großfeuer durch Blitzschlag. In Wolfersgrün schlug der Blitz in das Anwesen des Gutsbesizers und Drechslermeisters Berich ein und zündete. Das Feuer fand in der mit Erntevorräten angefüllten Scheune reiche Nahrung und ergriff auch den benachbarten Schuppen. Beide Gebäude brannten vollständig nieder. Außerdem fielen mehrere landwirtschaftliche Maschinen und Geräte den Flammen zum Opfer, während das Wohnhaus gerettet werden konnte.

Adorf i. V., 16. August. Grundstück im Familienbesitz. Seit 500 Jahren befindet sich das Grundstück „Goldener Löwe“ im Besitz der Familie Klarner. Bereits 1438 wird ein Klarner als Eigentümer des „Löwen“ erwähnt. 1900 wurde ein Teil des Unternehmens zu einem Hotel umgebaut. Der andere Teil ist wie zu Zeiten Goethes erhalten. Bekannte Persönlichkeiten der deutschen und insbesondere der sächsisch-vogtländischen Geschichte haben in ihm gewohnt.

Cengenfeld i. V., 16. August. Ein „Erfinder“. Als „Erfinder“ ist hier ein etwa 25 Jahre alter Mann aus Neukirchen bei Crimmitschau aufgetreten. Seiner hier wohnhaften Braut erzählte er, daß ihm eine auswärtige Firma eine von ihm gemachte „Erfindung“ für 150 000 RM. abgekauft habe. Er zeigte dabei auch einen angeblich darüber ausgestellten Vertrag vor. Dann gab er den Bau eines Wohnhauses in Auftrag, bestellte Möbel und sogar ein Auto im Werte von 3400 RM., obwohl er nicht über Bargeld verfügte. Da stellte es sich aber heraus, daß der angebliche Erfinder weiter nichts erfunden hatte als die Blige von seiner „Erfindung“. Alle seine Angaben waren unwahr und der Vertrag gefälscht. Der Schlichter wurde festgenommen. Er wird sich nun wegen Betruges und Urkundenfälschung zu verantworten haben.

Neues aus aller Welt

— Feuer durch Blitzschlag. Aus Grottau (Böhmen) wird berichtet: In Johndorf bei Ringelsheim schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts Rudolph. Das Gebäude wurde vollständig eingeeßert. Kurz zuvor hatte der Besitzer mit drei weiteren Personen die Scheune verlassen.

— Vom Herdfeuer erfasst. Aus Friedland (Böhmen) wird berichtet: Die Webermeisterfrau Marie Kessel aus Weichbach war in der Wochstube vom Herdfeuer erfasst worden und hatte schwere Brandwunden erlitten. Sie ist jetzt im Krankenhaus gestorben.

— Die jüdische Landplage in Polen. Schon wieder kommt eine Meldung über schwere jüdische Ausschreitungen, diesmal aus Witna. Ein Motorradfahrer, der im Judenviertel einen Judenjungen, der verkehrswidrig über die Straße gelaufen war, angefahren hatte, wurde von einem Dugend jüdischer Straößen umringt und blutig geschlagen. Polizeibeamte, die den Motorradfahrer befreien und die Haupttäter verhaften wollten, mußten sehr energisch werden, um sich weiterer Tätlichkeiten zu erwehren und ihrer Pflicht nachkommen zu können.

— Starke Zunahme der Stillschicktsverbrechen an Kindern in Neugorl. Nachdem erst in der vergangenen Woche ein zehnjähriges Mädchen von einem inzwischen festgenommenen Wüstling umgebracht worden war, wurde am Freitag ein vierjähriges Kind, ebenfalls ein Mädchen, unbefindet und erdrosselt im Keller eines unbewohnten Sommerhauses auf der zur Stadt Neugorl gehörenden Insel Staten Island aufgefunden. Das Mädchen war gleichfalls das Opfer eines Stillschicktsverbrechens geworden. Infolge der erschreckenden Zunahme der Zahl der Stillschicktsverbrechen an Kindern in letzter Zeit hat die Polizei ein Restschreiben gegen alle wegen Stillschicktsvergehen verurteilten Männer begonnen.

Die Pflichten der Vertrauensmänner

Sie sollen nicht „im Namen der Belegschaft“ Beschlüsse fassen, sondern den Betriebsführer beraten

NDJ. Das Amt für Rechtsberatungsstellen im Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront nimmt zu einer Entscheidung des Arbeitsgerichts Ritzberg über die Pflichten der Vertrauensmänner grundsätzliche Stellung. Das Arbeitsgericht hatte erklärt, daß Vertrauensmänner nicht „im Namen der Belegschaft“ Beschlüsse zu fassen haben; ihre Aufgabe sei es vielmehr, den Betriebsführer zu beraten. Entscheidungen habe dagegen allein der Betriebsführer in eigener Verantwortung zu treffen. Bei der Frage, ob die Entlassung eines Betriebsratsmitgliedes berechtigt ist oder nicht, könne sich daher der Betriebsführer seiner Pflicht der selbständigen Prüfung der Angelegenheit nicht dadurch entziehen, daß er sich auf Beschlüsse der Vertrauensmänner oder der Belegschaft berufe. Das Amt für Rechtsberatungsstellen unterstreicht diese Feststellung und betont: Trotz aller Aufklärungsarbeit der zuständigen Stellen kann man im Arbeitsleben immer wieder Maßnahmen beobachten und Anschauungen antreffen, die einer völligen Verkennung des Wesens und der Aufgaben des Vertrauensrates entspringen. So zeigen sich insbesondere bei Betriebsführern und Belegschaftsangehörigen nach des öfteren Anklänge an die Auffassung, daß die Vertrauensmänner keine Vertreter der Belegschaft und der Vertrauensrat ein Organ zur Vertretung von Belegschaftsinteressen seien. Solche Auffassung sei verfehlt. Die Vertrauensmänner hätten die Aufgabe, Mittler zu sein zwischen Betriebsführer und Belegschaft und durch ihre Tätigkeit die Schaffung und Erhaltung einer

Es würde zum Ruin des Volkes führen, wenn nicht gleichzeitig dafür gesorgt würde, daß das Volk in seiner Freizeit eine willige Ausspannung von dem übersteigerten Tempo des Alltags erhält. Dr. Lep.

Wolken über Neuhof

von Hans Schulze
Verlag Dr. Hans Schulze, Berlin-Wilmersdorf
(24 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Walter hatte gleich nach dem Verlassen des Schlosses einen großen Wanderweg durch Wald und Park gemacht und war erst in der achten Abendstunde nach dem Kavallerhaus zurückgekehrt.

Jetzt erst, da er wieder ruhiger dachte, war ihm die ganze Bedeutung des plötzlichen Zusammenstoßes mit der Baronin zum Bewußtsein gekommen.

Ein würgender Jörn sah ihm heiß in der Kehle, wenn er daran dachte, daß eine Frau ihn abgetan und fortgewiesen hatte, nicht anders als einen auffälligen Knecht, den man mit der Peitsche vom Hofe jagt.

Immer wieder sah er ihr blaßes Gesicht vor sich, von Haß und Erbitterung verzerrt, als habe eine grausame Hand all die edle Schönheit der feinen Linien aufgespült.

Trotz ihrer bestimmten Ablehnung blieb er fest davon überzeugt, daß er einzig und allein einer geheimen Mission Marlenes erlegen war, die mit dieser Sprengung seines Verhältnisses zu Neuhof nach ihrer Art an ihm Rache nahm, weil er ihr selbst den Weg nach Stolzenhagen versperrt hatte.

Einen Augenblick dachte er daran, der Baronin zu schreiben und sie über Marlenes wahren Charakter aufzuklären; ein inneres Angstgefühl sagte ihm, daß dem Hause Rhabden von dieser Seite eine große Gefahr drohe, wenn er es gerade jetzt ohne seinen wachsamsten Schutz ließe.

Dann aber empörte sich sein ganzer Stolz wieder dagegen, nach dem, was ihm von der Baronin geschehen war, auch nur einen einzigen Schritt zu tun, der von ihr vielleicht als ein Annäherungsversuch ausgelegt werden könnte.

Was ging sie denn im Grunde jetzt noch seine Ehe an, diese unselbige Ehe, die nur ihn selbst noch mit dem Vorwurf der Unaufrichtigkeit belastete, daß er geschwiegen und sich weiter als Witwer ausgegeben hatte, nachdem ihm in Neuhof der blühende Beweis geworden war, daß alle Gerüchte über Marlenes Tod auf einem Irrtum beruht hatten?

Da schickte er endlich den aufwartenden Gärtnerjungen, um ihn aus seiner Umgebung zu entfernen, zum Gut hinüber und begann selbst in fieberhafter Eile seine Sachen zu packen.

Die meisten der aus Amerika nachgekommenen Frachtkisten standen noch ungeöffnet, als hätte er geahnt, daß seines Bleibens in Neuhof nicht von langer Dauer sein würde. In einer knappen Stunde war alles wieder verpackt und vernagelt; dann leerte er in seinem Schlafzimmer sämtliche Schränke und Schubladen und stopfte Wäsche und Kleidungsstücke in seine beiden Rohrplattentoffer.

Ein paar Karten aus dem Neuhofers Dorftrug würden der gesellschaftlichen Form eines Abschieds genügen.

Und zwölf Stunden später sah er hoffentlich bereits im Frühzuge nach Berlin, und alles war vorbei.

Mit einem wehmütigen Blick umschaute er noch einmal das trauliche Bild seines Arbeitszimmers, in dem er den schönsten Traum seines Lebens geträumt hatte und nun so jäh aus allen Himmeln seiner Glückshoffnungen gestürzt worden war.

Dann nahm er kurzentschlossen seine Wirtschaftsbücher zur Hand und begann eilig zu rechnen.

XX.

Herta und Hilde hatten mit Dr. Eckard auf der Terrasse Kaffee getrunken und sich dann vor der erstidenden Nachmittagshitze in den Park geschüchtet, während der kleine Doktor, der in einer Erbschaftsangelegenheit einen juristischen Rat einholen wollte, zu einem Anwalt nach Groß-Altendberg gefahren war.

Der leichte Ostwind, der den Morgen über geweht hatte, war nach und nach ganz eingeschlagen, so daß der Atem der Luft gleichsam stillzustehen schien in einem einzigen ungeheuren Sonnenbrande.

Das Kavallerhaus ragte wie ein verlassenener alter Tempel in das große Schweigen des Parks hinaus, das verführerische Dach vom Sonnenglast überflimmert.

In dem unendlichen Blau des Himmels schwamm nur eine einzige gelbliche Wolke wie ein vom Sturm zerpliffenes Segel.

„Das deutet noch auf ein Gewitter“, meinte Hilde, ihr schmerzhaft nachblickend. „Weißt du, Herta, wir holen schnell nach unser Morgenbad nach. Vielleicht gibt uns das endlich eine kleine Abkühlung.“

Zehn Minuten später kamen sie in ihren Schwimmanzügen über den sonnenglühenden Brettersteig und trieben in ihrem kleinen Ruderboot gemächlich aus der Badesucht.

Das Wasser sang und rauschte um den Kiel, und die Ufer der waldigen Ufer standen dunkel-geheimnisvoll in den klaren Fluten.

Es war eine Stunde so voll tiefen Sommerzaubers, so friedvoll-ruhig, daß auch in Hertas Herzen wieder eine erste leise Hoffnungstimmung aufzuteimen begann.

„Weißt du übrigens schon, daß die Hallström Anfang nächster Woche Neuhof verläßt?“ fragte sie auf einmal ganz unvermittelt.

Hilde ließ überrascht die Ruder sinken.

„Da hat es doch sicherlich einen Krach gegeben!“

Wahrscheinlich ist meine Schwester irgendwie hinter die Sache mit Rettberg gekommen. Und macht nun kurzen Prozeß und schickt die Dame nach Berlin auf ein Konseratorium.“

„Und Herr von Rettberg?“

Herta zuckte die Achseln.

„Da weiß ich noch gar nichts. Meiner Ansicht nach ist aber seine Stellung ebenfalls unhaltbar geworden, wenn Marlene wirklich fernweggehen sollte.“

Das Boot lag jetzt ganz still auf der spiegelglatten Flut. Kein Lufthauch regte sich.

Rur Wasser ringum und Blau und Sonne.

„Da siehst du nun, Herta, wie unnützlich deine Sorge um deinen Hans-Jürgen gewesen ist!“ nahm Hilde endlich wieder das Wort und schlug die schlanken, sanft geschwellten Beine übereinander. „Wer denkt in acht Tagen noch an die Hallström! Sie liebt halt alle der Reihe nach durch, und nun ist Herr von Rettberg anscheinend Glücklich. Jetzt gehe ich aber erst einmal ins Wasser, sonst können wir auf dem See ja gleich noch übernachten.“

Damit turnte sie gewandt bis zur Spitze des Bootes und schmeckte mit einem lächelnden Kopfsprung in die hochaufliegenden Fluten.

„Komm nach“, rief sie, sich auf den Rücken werfend, „es ist wunderbar!“

Herta hatte die Ruder eingezogen und die Arme im Nacken gekreuzt, indes die Freundin das Boot in immer größeren Bogen umkreiste und dann weiter in den offenen See hinausschwamm.

Zur Linken hatte sich unterdessen über der Linie der Uferwälder langsam eine Wolkensbank emporgehoben, ein Meer von leuchtendem Weiß und tiefem Blau, in tausendfachen Formen sich aufeinander türmend.

Darüber lag eine große, goldene Glut, wie ein Abschiedsgruß der scheidenden Sonne.

Ein dumpfes Grollen klang jetzt auf einmal wie eine mahnende Stimme aus der Ferne des Sees herüber.

Das Wolkengebirge über dem Wald war unmerklich höher gewachsen und ein schmutzig-grauer Kern zeichnete sich in das verbläute Weiß.

Ein gewaltiger Sturmstich sprang plötzlich aus ihm auf und jagte eine mächtige Wasserfäule vor sich her, daß die Wellen wie geängstigte Schwämme nach allen Seiten auseinanderliefen.

Dann wieder Stille, ein atembeklemmendes Schweigen, indes sich der Himmel in rasender Schnelligkeit mit einer fahlen Dunstschicht überdeckte.

Unwillkürlich hatte Herta wieder zu den Rudern gegriffen.

„Das Wetter kommt auf!“ rief sie mit voller Lungentkraft.

(Fortsetzung folgt.)

wahren Betriebsgemeinschaft zu ermöglichen. Es ist hier-
nach selbstverständliche Pflicht eines Betriebsführers, alle
den Betrieb und die Gefolgschaft betreffenden Fragen ver-
trauensvoll mit den Vertrauensmännern zu besprechen. Be-
triebsführer und Vertrauensmänner müssen sich aber von
der Auffassung freimachen, daß der Betriebsführer auf der
einen Seite und die Vertrauensmänner auf der anderen
Seite Vertreter gegensätzlicher Interessen seien. Der Ver-
trauensrat ist das beratende Organ der gesamten Betriebs-
gemeinschaft. Daß ein Beschluß der Vertrauensmänner
oder des Vertrauensrates „im Namen der Gefolgschaft“ den
Betriebsführer nicht bindet und ihm auch nicht von der eige-

nen Verantwortung befreit, folge allein schon aus dem im
§ 2 A.D.G. verantworteten Führergrundgesetz.

Küchenzettel des Deutschen Frauenwerkes

Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft
Gau Sachsen

Dienstag:

Mittags: Fisch mit grünen Bohnen, Kartoffeln.
Abends: Pilzsuppe, Brot.



Generalfeldmarschall von Blomberg Chef des Infanterie-Regiments 73

Auf dem Truppenübungsplatz
Bergen (Hannover) übergab der
Oberbefehlshaber des Heeres
Generalfeldmarschall Freiherr von
Blomberg das Infanterie-
Regiment 73, zu dessen Chef der
Führer des Reichskriegsministeriums
ernannt wurde. Hier reiste der
Generalfeldmarschall, begleitet
von Generaloberst von Trisch
und dem Regimentkommandeur
Oberst von Dren, an der Spitze
des Regiments zum Standort
zurück. (Scherl-Bilderdienst-M.)



Stabschef Luge sprach zu allen SA-Führern

Zum erstenmal waren am Sonn-
abend in Berlin sämtliche Führer
der SA, vom Sturmführer auf-
wärts, insgesamt 18500 SA-
Führer, zusammen zu einem
Appell angetreten. Stabschef
Luge wies ihnen in der Dietrich-
Eckart-Bühne die Ziele u. Auf-
gaben für die Zukunft. Unter
Bild zeigt den Stabschef bei
der Ankunft in der überfüllten
Dietrich-Eckart-Bühne.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Sachsen mit 276 Punkten. Ihre Vertretung, die aus Männern des
Dresdener Sturmes 2/100 bestand, schlug sich ganz besonders gut
im 3000-Mtr.-Lauf, in dem sie in 11:19,0 den vierten Platz belegte.
Durch den 8. Wettbewerb, das Schießen, hat sich am Sonn-
abend in der Reihenfolge nichts mehr geändert. Die Mannschaft
vom Hilfswerklager Nordwest, die nach dem 100-Meter-Lauf, dem
Hochsprung, dem Handgranatzielwerfen und dem 3000-Meter-
Laufen führte, gewann mit 376 Punkten vor Südwest (371), Kur-
pfalz (349), Thüringen (346), Franken (343) und Sachsen (333).

Gruppe Kurpfalz gewann 1500-Meter-Mannschafts- patrouillenlauf

Auch dieser Mannschaftswettbewerb war im großen Dienstan-
zug mit Marschmusik und mit einem Führer und je 11 Mann
durchzuführen. Auch hier führt das Aussehen eines einzigen
Mannes zum Ausschneiden der gesamten Mannschaft. Als beste er-
wies sich die der Gruppe Kurpfalz, die in 5:04,8 vor Schlesien mit
5:06,5 und Berlin-Brandenburg mit 5:07,0 siegte. Gruppe Mitte
belegte in 5:12,4 den 5. Platz.

Sturmführer Schuder, Mitte, Reichsfieger im Fünf- kampf der SA-Führer

Mit dem Pistolen-schießen nach olympischen Bedingungen
wurde der Fünfkampf der SA-Führer beendet. Bester Schütze
war Obertruppführer Jung, Kurpfalz. Der Reichsfieger fiel jedoch
an Sturmführer Schuder, Mitte, vor Obertruppführer Zimml,
Schlesien, und Obertruppführer Jung, Kurpfalz.

Franken Reichsfieger im Wehrwettkampf der Klasse A Sachsen an dritter Stelle

Im Deutschen Wehrwettkampf der Klasse A, der aus einem 15-
Kilometer-Gepätmarsch bestand, bei dem eine Reihe von Einfa-
hungen zu erledigen war, gewann die Gruppe Franken mit 189
Punkten vor Kurpfalz, Sachsen, Niederachsen, Niederrhein und
Thüringen.

Neuer deutscher Rekord im Gewichtheben

Im Kuppelhof im Haus des Sports, in dem die Gewichtheber
und Boxer ihre Kämpfe austragen, gab es durch den Sieger im
Gewichtheben der Mittelgewichtsklasse, Clausen, Nordmark, der im
beidarmigen Reiben 115 Kilogramm schaffte, sogar einen neuen
deutschen Rekord.

Auf dem Reiterplatz — Leichtes Jagdspringen und Dressur

Das leichte Jagdspringen zog sich mit 122 Teilnehmern nach-
mittags über fünf Stunden hin. Auffällig waren die Ausgeglichen-
heit der Leistungen, die Sicherheit im Springen und der schnelle
Galopp. Da für die Pflückerung die Zeit maßgebend war, hob
nach den ersten fehlerlosen Ritten eine wilde Jagd auf Sekunden-
bruchteilen an. Dabei unterließen den Reitern natürlich zahlreiche
Fähigkeitsfehler. 18 Reiter bewältigten den Kurs ohne Fehler.
Sieger wurde Truppführer Reuser, Hessen, vor Sturmführer
Gammelin, Pommern. Von den 65 Bewerbern der Dressurprü-
fung Klasse I schnitt Sturmbannführer von Platen, Brandenburg,
am besten ab.

Schwimmen im Drillisch-Anzug und Tornister

Nach dem Handgranatenwurf traten die Teilnehmer ya-
nächst am Sonnabendvormittag zum 30-Meter-Schwimmen an, das
mit Drillischanzug, Tornister und Marschmusik erledigt werden
musste. Man sah bewundernswerte Leistungen.

Sachsen schlägt Bran- denburg 3:2

Der Fußball
regiert wieder!
Das erste bedeuten-
de Spiel
wurde am Sonn-
abend auf dem
Reichssportfeld
zwischen den
Auswahlmann-
schaften der
Gau Sachsen
und Bran-
denburg ausgetra-
gen. Sachsen
legte mit 3:2
Loren. Hier bog
Sachsens Tor-
wart Kreh
dem springenden
Berliner Mittel-
stürmer Fischer
den Ball weg.
(Schröter-M.)



Die Sachsen setzten ihren Siegeszug fort Helmchen (PSV. Chemnitz) schloß 3 Tore

Das Fußballspiel der Auswahlmannschaften der Gau Bran-
denburg und Sachsen, das am Sonnabendvormittag im Rahmen
der Reichswettkämpfe der SA im Olympia-Stadion vor 40000
Zuschauern abgewickelt wurde, sah die Sachsen, die bereits bei
Halbzeit 2:0 in Führung lagen, mit dem Endergebnis von 3:2
Toren siegreich.

Der Erfolg war durchaus verdient. Die Gäste befanden sich
am ersten Spieltag nach der Sommerpause schon in besserer kör-
perlicher Verfassung als die Brandenburger und zeigten besonders
im Angriffsspiel, das ganz auf plötzliche Durchbrüche zugeschnitten
war, eine klare Überlegenheit. Ihre Abwehr arbeitete schnell,
energisch und klug. Der einstige Nationalspieler Kreh meisterte
ein paar Bombenschüsse.

Im Brandenburger Sturm war noch in letzter Stunde aber-
mals eine Änderung vorgenommen worden: für Waller war
rechtsaußen. Die Vorbereitung zeigte wohl manche flüssigen Kombi-
nationen, aber der Zusammenhang ließ doch Wünsche offen. Auch
an Wucht und Schußkraft stand sie hinter dem Gegner zurück.
Besonders Sachsens „Schützenkönig“, der Chemnitzer Polizei-
sportler Helmchen, befand sich in bester Form.

Die Sachsen fanden sich gleich gut zusammen. Flüssig war die
Zusammenarbeit bei den Weichgrünen, und als in der 6. Minute
Lhan den Ball bildschön über den linken Verteidiger der Berliner
zu Helmchen hob, brauchte dieser nur noch einige kraftvolle
Schritte nach vorn zu machen, um unbedrängt und unbehindert den
Ball nach in die rechte Ecke zum ersten Treffer für Sachsen ein-
zuführen. Freundschaftlicher Beifall belohnte diese ausgezeichnete Lei-
stung.

Berlin rief sich jetzt zusammen und drängte etwas, um den
Ausgleich herzustellen, kam gelegentlich gut vor, war aber im Zu-
sammenwirken der Backlinie zu unentschieden, um die Sachsen-
verteidigung vor wirklich schwere Aufgaben zu stellen. Drei Ecken
waren die Ausbeute, aber durch diese waren weniger gefährliche
Lagen entstanden. Reichsflüssiges Herauslaufen des Berliner Tor-
mannes hätte in der 15. Minute gefährlich werden können. So
ging die Sache mit der ersten Ecke für die Sachsen noch glimpflich
ab. In der 38. Minute gab Schön den Ball zu Helmchen, und
dieser erhöhte mit kraftvollem Schuß auf 2:0 für Sachsen. Ber-
lin legte jetzt einen Zwischenspieler ein, aber die Stürmer schossen

Turnen, Spiel und Sport Die Reichswettkämpfe der SA.

Die ersten Entscheidungen am Sonnabend

50 000 Zuschauer im Olympia-Stadion — Großartige Wehrsportleistungen

Die ersten Entscheidungen in den wehrsportlichen Wettbewer-
ben, die bei den Reichswettkämpfen der SA im Mittelpunkt stehen,
sind am Sonnabend gefallen. Welch reges Interesse den Kämpfern
entgegengebracht wurde, bewies, daß sich trotz der 700-Jahrfeier
der Reichshauptstadt über 50 000 Zuschauer eingefunden hatten.
Den spannenden Kämpfen wohnten auch Stabschef Luge mit
Stabsführer Obergruppenführer Herzog, zahlreiche andere hohe
SA-Führer, viele ausländische Diplomaten und hohe Persönlich-
keiten der Partei und des Staates bei.

Im Mittelpunkt der Vormittagsereignisse standen nach dem
15-Kilometer-Gepätmarsch, mit dem der deutsche Wehrwettkampf
abgeschlossen wurde, die Kämpfe um den Mannschaftsendkampf, der
sich aus dem schon am Freitag durchgeführten Kleinfußballspiel,
einer Prüfung im Handgranatenwurf, im Schwimmen, im
250-Meter-Hindernislauf und einem Gepätmarsch über 20 Kilo-
meter, der am Sonntag durchgeführt wurde, zusammensetzt. Sämt-
liche Einzelwettbewerbe des Fünfkampfes, zu dem jede der 21
SA-Gruppen eine Mannschaft, bestehend aus elf Mann und einem
Führer, stellte, mußte geschlossen im Mannschaftsvorband durchge-
führt werden. Im Schwimmstadion wurde der Moderne Fünf-
kampf mit der vierten Uebung, dem 300-Meter-Schwimmen, fort-
gesetzt, und im Grünemald gelangte der Geländeritt der Klasse M
zur Durchführung, den 21 von 79 Teilnehmern fehlerlos bewäl-
tigten.

Gruppe Mitte im 250-Meter-Hindernislauf voran

Die schwerste Prüfung der wehrsportlichen Wettbewerbe ist
wohl der Mannschafts-Fünfkampf, der am Sonnabend begann. Den
250-Meter-Hindernislauf hatten die Mannschaften im Olympia-
stadion als ersten Wettbewerb zu bestreiten. Er stellte außerordent-
liche Anforderungen an die Männer. In voller Uniform mußten
ein Führer und 11 Mann erst durch das Drahtgitter klettern;
dann war die 3 1/2 Meter hohe Wand zu bewältigen, und hier gab
es spannende Momente, denn hier zeigte sich, wie die Kamerad-
schaft und der Wille zum Siege die Mannschaft zusammenge-
schweißt hatte, hier zeigte es sich, wie weit dieses Ueberwinden
der Wand heißt war. Am schwierigsten war es, den letzten Mann
über das Hindernis zu bekommen. An den Schulterriemen wurde
er heraufgehoben, und kaum war der letzte Mann vom Hindernis
gesprungen, ging es mit allen Kräften dem Ziele zu, wobei noch
der Wassergraben zu bewältigen und ein breiter Holzstoß zu über-
klettern war. Die Gruppe Mitte legte diese Strecke in der großarti-
gen Zeit von 2:26,1 Min. zurück, eine wirklich einzigartige Lei-
stung. Das war Schnelligkeit, Kraft und Zusammenarbeit, da zeig-
te sich die wahre Kameradschaft beim entscheidenden Einschlag. Grup-
pe Nordsee folgte mit 2:54,6 Min. vor Südwest mit 2:56,1.

Der Nachmittag brachte zunächst eine Vorführung „Körper-
schule der SA“ von 1000 Männern der SA-Gruppe Hessen, die
sämtliche Altersklassen zwischen 18 und 55 Jahren umfaßte.

Im Mittelpunkt der Nachmittagsereignisse standen die ersten
Entscheidungen in den leichtathletischen Einzelwettläufen und das
Fußballspiel der DRK-Baummannschaften Sachsen und Berlin-
Brandenburg, das die Sachsen mit 3:2 (2:0) gewannen.

Die ersten Entscheidungen in den leichtathletischen Wettläufen

Die 1500 Meter gewann Raff (Niederrhein) in der sehr gu-
ten Zeit von 3:58 Min. Der vorjährige Deutsche Meister im 3000-
Meter-Hindernislauf setzte sich bald an die Spitze, gefolgt von
seinem Gruppentameraden Adams. Am Endspurt zog dann Raff
denn und siegte leicht. Adams (Niederrhein) war in 4:01 Min.
Zweiter vor Kunzler (Niedersachsen) mit 4:02,2 Min.

47,87 Meter im Diskus — 1,85 Meter im Hochsprung, 7,13 Meter im Weitsprung

Mit 47,87 Meter war Hilbrecht (Düsseldorf) im Diskuswerfen
seinen Gegnern überlegen. Zeitges (Westmark) war mit 40,83
Zweiter vor Simon (Hessen) mit 39,62 Meter. Im Hochsprung
konnte Häusler (Schlesien) seine gute Leistung vom Vorkampf mit
1,85 Meter wiederholen und gewann damit vor dem 43-jährigen
Bonner (Bayerische Ostmark), der mit 1,80 im Stechen den zwei-
ten Platz vor Kleinfall (Berlin-Brandenburg) und Pänzler
(Pommern) belegte. Bonner war früher einmal Deutscher Mei-
ster im Hochsprung. Er bewies, daß er sich noch immer eine her-
vorragende Sprungfähigkeit bewahrt hat. Im Weitsprung konnte
der Deutsche Zehntamplmeister Müller (Niedersachsen) mit 7,13
Meter siegen. B. Höfel (Südwest) war mit 6,89 Meter Zweiter
vor Häfninger (Hessen), der 6,78 Meter sprang.

Die Mannschaft vom Hilfswerklager Nordwest Reichs- fieger im Deutschen Wehrwettkampf — Sachsen an sechster Stelle

Dieser deutsche Wehrwettkampf, Klasse B, bestehend aus 3000
Meter, Handgranatenzielwurf, 100 Meter, Hochsprung und Klein-
fußball-schießen, ist wahrlich das große Glanzstück der Reichswet-
tkämpfe und des Sports in der SA. In der SA. In der SA. In der SA.
einzigler! Er ist die Krönung des Mannschaftsgedankens und das
leuchtende Vorbild des Mannschaftssports, wie ihn die SA. sieht.
Am Freitag wurden bis auf das Kleinfußball-schießen alle Uebun-
gen erledigt; nach diesen vier Wettbewerben lag an der Spitze das
Hilfswerklager Nordwest mit 312 Punkten vor Südwest mit 305 und
Kurpfalz mit 293. An sechster Stelle behauptete sich die Gruppe

entweder zu ungenau oder schlieren an Kraft, der eine Reihe von prachtvollen Paraden unter dem Beifall des Stadions zum besten gab. Schluss der ersten Spielhälfte.

Spannende Abschlußkämpfe am Sonntag

70 000 im Olympia-Stadion

Die großen Reichswettkämpfe der SA, die letzten Auscheidungen zu den NS-Kampfspiele beim Reichsparteitag in Nürnberg, wurden am Sonntag abgeschlossen.

70 000 Zuschauer besahen die weiten Ränge des Olympia-Stadions. Zahlreiche Persönlichkeiten von Staat, Partei und deren Organisationen, an der Spitze Reichsminister Dr. Goebbels, Vertreter des Diplomatikkorps und der Wehrmacht wohnten in der Ehrenloge den Kämpfen bei, die einen prachtvollen Auschnitt aus der Körpererschließungsarbeit der SA gaben.

Eine Fülle von Ereignissen brachte der Sonntagnachmittag. Es herrschte eine großartige Stimmung.

Die Leistungen in den zahlreichen Entscheidungskämpfen waren wiederum sehr gut, und vielfach wurden die Vorkampfergebnisse übertroffen. Im 100-Meterlauf erreichte der Sieger Gilmelster (Pommern) die gute Zeit von 10,8 Sekunden. Das 400-Meterlaufen verlief ganz spannend. Hier konnte Grünig (Ostland) nach einem fabelhaften Endspurt in 51,3 Sek. den führenden Hohlbein (Hessen) am Zielband um Brustbreite schlagen. Auch der Handgranatenwurf von Fehler (Nordmark) mit 72,94 Meter ist sehr beachtlich.

Der spannende Viermal-100-Meter-Staffellauf ging unter den lebhaftesten Anfeuerungen vor sich und sah die Hessen in 43,4 Sekunden mit Brustbreite siegreich vor Niederrhein.

Vorführungen mit Melchunden
Daß man auch Hundes tosenden Beifall spenden kann, zeigte die Gruppe Südwest. Die Gehorsamsprüfungen gelangten wunderbar. Den Zuschauern hatte es aber ein großer, rabenschwarzer Hund angetan. Er war der Liebling der Zuschauer, vor allem dann, als er im Sprunggarten an einer zwei Meter hohen Wand als seine Gegner, lauter Scherhunde, übertraf. Stürmisch wurde eine Wiederholung gefordert und sogar die Zeit gestoppt. Der Hund war für die fast 100 Meter lange Strecke mit 8,4 Sek. der Schnellste. Der schnellste Scherhund brachte es nur auf 9,2.

Gruppe Franken im Mannschaftswehrtamp Sieger
Zur Entscheidung im Mannschaftswehrtamp traten drei Mannschaften an. Auf dem 100 Meter langen Wege waren ein Kriechhindernis und eine Hede aufgebaut worden, und nach Schluss mußte ein Handgranatentwurf ausgeführt werden. Die beste Gesamtnote erzielten dabei die zwölf Mann der Gruppe Franken.

Schlesien gewann das Handballspiel
Es folgte dann das Entscheidungsspiel im Handball zwischen Schlesien und Hessen, ein sehr harter Kampf, den die Schlesier, die in der zweiten Zeit besser durchstanden, mit 13 : 6 (4 : 4) zu ihren Gunsten entschieden.

Spannend verlief der 2000-Meter-Hindernisstaffellauf, auch ein Wehrtamp mit Mannschaften zu zehn Mann; bei ihm waren Hürden, eine zwei Meter hohe Wand, Ballenperre und Kriechhindernis zu bewältigen. Überlegen siegte die Gruppe Mitte. Sachsen belegte hier den vierten Platz.

Mit dem Kugelstoßen, das Ostrecht (Ostland) mit 14,15 Meter gewann, und dem Speerwerfen, aus dem Müller (Niederrhein) als Sieger mit 62,74 hervorging, waren die leichtathletischen Wettkämpfe erledigt.

Auflauf über die sportliche Betätigung in der SA, vor allem in kleinen Städten und Dörfern, gaben die Vorführungen der Reichsführerschule München zunächst wurde ohne Gerät geübt. Im Vordergrund standen dabei Rübungen, also Hochsprünge, Salto und ein Wagnertreiben. Dann übte man mit Geräten, die zum Teil selbst hergestellt waren. Es wurde der Beweis geleistet, daß der Sportbetrieb sehr vielseitig sein kann, auch wenn nur geringe Mittel für Geräte zur Verfügung stehen.

Kein Sachsenieg
Die Tatsache muß leider festgestellt werden, daß für die Gruppe Sachsen die Ausbeute etwas bescheiden ist. Bis in die Entscheidungen kamen nur wenig Sachsen; ein Sieg wurde nicht errungen, nur auf einigen wenigen Plätzen sind Angehörige der Gruppe Sachsen zu finden.

Wir hoffen auf einen Sieg des Dresdner Bergsteigersturmes 15/100 im 15-Kilometer-Gepäckmarsch. Die Dresdner haben auch sehr gut abgeschnitten, legten viel Wert auf Geschlossenheit der Mannschaft und kamen in feiner Haltung durch das Ziel. Sinngemäß erfüllten sie mit einer sehr guten Marschzeit die schweren Wehrtampbestimmungen, aber bei der Punktwertung langte es doch nur zum dritten Platz unter 22 Mannschaften.

Gruppe Westmark gewann den Mannschafts-Fünfstampf
Vollständig um 5 Uhr vormittags traten die aus je elf Mann und einem Führer zusammengestellten Mannschaften der 21 Gruppen am Stadion auf dem Rasenfeld zur letzten Übung des außerordentlichen Anforderung stellenden Mannschafts-Fünfstampfes, dem Gepäckmarsch über 20 Kilometer, an.

20-Kilometer-Gepäckmarsch: 1. Gruppe Franken 2:19:42, 615 P.; 2. Niederrhein 2:22:00, 591 P.; 3. Westmark 2:24:12, 558 P.; 4. Sachsen 2:24:03, 430 Punkte. (Die Punktzahl wurde errechnet aus der reinen Marschzeit und den Ergebnissen der eingeleiteten Übungen.)

Gesamtergebnis: 1. Gruppe Westmark 798 P.; 2. Schlesien 787 P.; 3. Niederrhein 783 P.; 17. Sachsen 570 Punkte.

Abschluß des Modernen Fünfstampfes
Mit dem 4000-Meter-Geländelauf wurde im Grünwald, mit Start und Ziel auf dem Schloßplatz an der Heerstraße, der Moderne Fünfstampf abgeschlossen. Bester im Lauf war der SA-Mann Wölffelschneider, der dadurch auch an die Spitze des Wettbewerbs kam. Da Wölffelschneider (Gruppe Hessen) jedoch am Reiten nicht teilgenommen hatte, erhielt er keinen Preis, dafür wurde ihm aber eine Auszeichnung zugesprochen. Erster Preisträger wurde so Oberscharführer Bink (Niederrhein). In Klasse B blieb Obersturmführer Hohlbohm (Niederrhein) an der Spitze.

Gesamtergebnis des Modernen Fünfstampfes: Klasse A: 1. Oberscharführer Bink (Niederrhein) 18,5 P.; 2. Obersturmführer Bollenroth (Westfalen) 20 P.; 3. Oberscharführer Behmann (Ostland) 21 P.; 7. Sturmbaupt. Scheffler (Sachsen) 32,5 Punkte. — Klasse B: 1. Obersturmführer Hohlbohm (Niederrhein) 7 P.; 2. Sturmbannführer Grewen (Westmark) 10 P.; 3. Stabartenführer Haaker (Niederrhein) 13 Punkte.

Peppmeier (Sachsen) an 3. Stelle
Der 400-Meter-Hindernislauf, der an die Bewerber große Anforderungen stellt u. einen hohen Grad von Geschicklichkeit verlangt, wurde eine sichere Beute von Wehle (Schlesien), der mit großem Vorsprung gewann. 1. Wehle (Schlesien) 1:32,4; 2. Wolff (Ruppel) 1:35,7; 3. Peppmeier (Sachsen) 1:36,8.

Endkämpfe im Schwimmen
Bereits am Sonntagvormittag wurden im Schwimmstadion die Endkämpfe im Schwimmen durchgeführt. Sie brachten in den verschiedenen Bewerben die auf Grund der in den Vor- und Zwischenläufen erzielten Zeiten zu erwartenden Ergebnisse. Im 100-

Metern Schwimmwettbewerb gab Oberleit an den herbeistehenden Schwimmern ab, der kräftig zum 3 : 0 für Sachsen einwarf. In der 70. Minute kam Brandenburg durch einen Eismeterschwung zum ersten Treffer, den es in der 82. Minute durch einen Schuß des Berliner Halbblinten auf zwei Tore und damit den Stand des Spieles auf 3 : 2 abändern konnte.

5X. — Jubelnationalmannschaft 2:2 (2:2)

Großer Erfolg der SA-Mannschaft, die viel eifriger spielte

Am Sonntag stieg im Olympia-Stadion das mit außergewöhnlicher Spannung erwartete Fußball-Auswahlspiel zwischen einer Mannschaft von SA-Männern und einer Elf des Reichsfußballverbandes. Gewiß standen auch in den Reihen der SA-Mannschaft sechs Nationalspieler, aber unter ihnen nur einer (Ranzenberg), der zum gegenwärtigen Stamm unserer Länder gehört. Auf der anderen Seite befanden sich zwei Neulinge (Rose und Schöder). Im übrigen aber staketen für das Reichsfußball große Köpfe. Also lag doch eigentlich das Ergebnis im voraus fest. Als nun die Ländermannschaft eine 2 : 0-Führung errungen hatte, da zweifelte niemand mehr an ihrem mehr oder weniger glatten Sieg. Am meisten waren wohl davon die Reichsfußballvertreter selbst überzeugt; denn sie spielten von da an nur mehr mit halber Kraft, ja sie unterschätzten zum Teil (Zanes) offenbar den Gegner. Dieser aber bildete eine in jedem SA-Beist zusammengebaute Mannschaft, die zwar im Anfang etwas zu schnell losgegangen war und deshalb eine „Verschnaufepause“ einlegen mußte, aber dann mit einer hinterhältigen Begeisterung weiterkämpfte, die wohlverdient einen Treffer und schließlich auch noch den Ausgleich einbrachte, trotz der nicht wegzuleugnenden technischen und taktischen Überlegenheit der Gegner.

Brachtoll hielt Kürissen (Rot-Weiß Oberhausen), der im SA-Lor stand. Er bekam fünfmal so viel zu tun wie sein Gegenüber

Knappe Niederlage der deutschen Leichtathleten in England

England hatte mit 69 : 67 nur 2 Punkte mehr — Nur Harbig (SC. Dresden) setzte sich gegen die englischen Läufer durch

Im Londoner White-City-Stadion wurde bei regnerischem Wetter vor 10 000 Zuschauern der Leichtathletik-Länderkampf Deutschland gegen England ausgetragen, der den Engländern nach vier Niederlagen den ersten Sieg brachte. Knapp mit 69 : 67 Punkten mußte sich die deutsche Vertretung geschlagen geben.

Der vorragend und eine Klasse für sich waren die englischen Läufer, während Deutschland in den Sprung- und Stoßübungen die meisten Siege feierte. Die 100 Yards brachte der Engländer Semmely in 9,9 Sek. vor Holmes, der einen Meter zurücklag, und vor Schmeyer an sich, und auch die 200 Yards waren eine rein englische Angelegenheit, Holmes siegte hier vor seinem Landsmann Bennington und dem zwei Meter zurückliegenden Deutschen Rederman. Die 440 Yards fielen an Roberts, der die Strecke in 48,2 Sek. vor seinem Kameraden Brown und Robens, Deutschlands, als Bester bewältigte.

Den ersten deutschen Sieg brachte der Dresdner Harbig zustande, der die 880 Yards in 1:54,8 Min. vor Collier mit sechs Meter Vorsprung durchlief. Dritter wurde der Engländer Sandley. Die Meilenstrecke gewann Woberson in 4 : 19 Min. vor dem deutschen Meister Schaumburg, der 4:20,4 Min. benötigte.

Italiens Königspreis für Rosemeyer

Fünf deutsche Wagen vorn

Zum 4. Mal ging ein deutscher Rennwagen im Kampf um die Coppa Acerbo bei Pescara als erster durchs Ziel. Bernd Rosemeyer wiederholte auf Auto-Union den Vorjahreserfolg in neuer Rekordzeit mit 141.009 Kilometerstunden. Er erhielt als Gewinner des 13. Rennens um diesen vom früheren italienischen Automobilminister Giacomo Acerbo gestifteten Pokal den Ehrenpreis des Königs von Italien und Keisers von Äthiopien und für die schnellste Runde auch die von Mussolini gestiftete Goldplakette. Den 2. Platz belegte von Braunschweig (Mercedes-Benz).

Der neue Alfa noch nicht fertig
Mit besonders hoch gespannten Erwartungen verfolgte die große italienische Zuschauermenge das Renndebüt des neuen Alfa-Romeo-12-Zylinder. Der Wagen, der eigentlich erst hätte beim Großen Preis von Italien herauskommen sollen, wurde nur in einem Exemplar eingeleitet (Dr. Farina ging nicht ins Rennen) und mußte zur großen Enttäuschung der Menge nach etwa 160 Kilometer, als er fast ständig am Ende des Feldes gelegen hatte, aus dem Rennen genommen werden.

Das genaue Ergebnis: 13. Acerbo-Pokal, 16 Runden gleich 412,8 Kilometer: 1. Rosemeyer (Auto-Union) 2:55:39,05 (141.009 Stundenkilometer, neuer Stundenrekord); 2. von Braunschweig (Mercedes-Benz) 2:57:20,92; 3. Müller (Auto-Union) 3:01:40,86 (eine Runde zurück); 4. Foglioli (Auto-Union) 3:08:56,4; 5. Caracciolo-Seaman (Mercedes-Benz) 3:01:27,17 (drei Runden zurück); 6. Belmonto (Alfa Romeo) 3:08:35,4. Schnellste Runde: Rosemeyer 10:36,58 (145.904, neuer Rekord).

Schwerer Unglück — Vier Todesopfer

Beim Autorennen um die 13. Coppa Acerbo ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Beim Wettbewerben der kleinen Maschinen kam Ernini, als er in der Startrunde an Ubold vorging, aus der Bahn. Ein Holzstapel sowie drei Frauen wurden so schwer verletzt, daß sie bald darauf starben. Ernini und ein weiterer Zuschauer kamen mit leichten Verletzungen davon.

Ueberraschender Start in der Bezirks-Klasse

Im Bezirk Dresden-Bautzen gab es zum Teil unerwartete Ergebnisse. Unentschieden 2 : 2 trennten sich sowohl Spieltag und Schwetitz Dresden, als auch die Sportfreunde Freiberg von Germania Wittweide. In den anderen Spielen legten der Riesaer SV mit 3 : 0 gegen Wacker Leipzig, die Sportfreunde 01 Dresden mit 3 : 2 gegen SC. Heidenau, Dresdenia Dresden mit 6 : 1 gegen SC. 04 Freital und Wacker Dresden mit 8 : 2 gegen TSV. Birna. Auswärts gewann der Radebeuler SC. 5 : 4 gegen VfL. Zwickau, dagegen bezog der VfL. Sachsen Dresden in Döbeln gegen Döbelner SC. eine böse 1 : 6-Niederlage.

Oberlausitzer Fußball

VfB. Radeberg schlug den SV. 08 Bismarckwerda unerwartet hoch mit 4 : 0. In Bautzen standen sich SA. Budissa und Post-SV. Dresden gegenüber. Beide Mannschaften waren sich fast

gleichwertig. Die Dresdner hatten im Feldspiel etwas mehr davon und gewannen das Spiel knapp mit 3 : 2 (1 : 1). Sportklub Jittau schlug in Jittau den SV. Gohrlich mit 7 : 3 (3 : 3). Der Baugner SC. wollte in Oederitz und vor dem SA. Germania Gohrlich hoch überlegen, mit 6 : 0 siegten die Baugner sehr sicher (1 : 0). Der TB. Witten schlug SC. Witten mit 10 : 4 (5 : 2). TB. Oppach hatte den TB. Dresden-Gotta als Gast; mit 2 : 1 mußten sich die Gäste den Gastfreunden beugen, nachdem sie zur Halbzeit noch 1 : 0 geführt hatten. SC. Halmsdorf spielte gegen VfB. Seiffenriedersdorf, das Treffen endete unentschieden 2 : 2. Die Oberlausitzer Spielvereinigung hatte auf eigenem Platz gegen den TB. Spitzkunnersdorf nicht viel zu befehlen. Mit 10 : 2 behielten die Gäste die Oberhand. In Königswarth verlor Sohland gegen den TB. Königswarth mit 4 : 0. Der VfB. Oberweiß schlug den TB. Ruppersdorf in Ruppersdorf mit 5 : 3 (3 : 1). In Adau schieden sich der SA. 1911 Adau und der VfB. 1848 Adau einen letzten Ortsgegnerkampf, der mit 6 : 1 für den SA. 1911 Adau endete. Beide Vereine haben sich zusammengeschlossen und spielen künftig unter dem Namen Sportring Adau.

Oberlausitzer Handball

In Obergurig schlug der Lo. Obergurig den Turnerbund Buisnitz knapp mit 8 : 7 (4 : 5). Auch der Lo. Niederstein hatte in Reulitz gegen den dortigen SC. mit 3 : 5 das Nachsehen. Der Lo. Oberlausitzer spielte in einem Gesellschaftsspiel gegen die Panzerabwehr-Abteilung Romzig 7 : 4 (0 : 3).

Steinigwoldsdorf — Demitz-Thumitz. Die Steinigwoldsdorfer, die mit Erfolg kämpften, unterlagen den spielstarken Demitzern mit 5 : 9 (4 : 4).

Kurze Sportnachrichten

Die deutschen Radfahrer eroberten in Amsterdam vier von sieben Europameistertiteln.

Die deutschen Motorradfahrer Ley und Winkler erringen im Preis von Schweden überlegene Siege.

Der Preis der Stadt Dresden auf der Reiter Kadrennbahn gewinnt der Deutsche Meister Schön.

Schmelings 34. Ueberfahrt

Am Bord des Schnell dampfers „Bremen“ hat Max Schmelings in Begleitung seines Freundes und Betreuers Max Madon am Donnerstagmittag von Bremen aus die Reise nach Neuzport, seine 34. Ueberfahrt, angetreten. Zweck seiner Reise ist, dem Kampf Louis-Farr am 26. August in Neuzport beizuwohnen und über Angebote zu verhandeln, gegen den Sieger dieses Kampfes um die Weltmeisterschaft zu bozen. Schmelings Ansicht ist, daß dieser Kampf 1937 nicht mehr zum Austrag kommen dürfte. Einmal, weil die Vorbereitungszeit bis Ende September zu kurz sei, während im Oktober die Witterung einen Freikampfskampf in Neuzport nicht mehr zulasse. Er wird sich voraussichtlich nur wenige Wochen in USA. aufhalten und wieder nach Deutschland zurückkehren, nachdem er noch einer alten Einladung zu einer Jagd in Kanada Folge geleistet habe.

Beim Foto ist sehr unheimlich rubig: Hier spritzt ein von feinem Regen umhülltes Liebergeleit. Die Zuschauer führen es und wollen der Witterung nicht weichen, mag die Regenzeit auch sein.



Nr. 33. 16. August 1937

Unsere Heimat

Beilage zum

Sächsischen Erzähler



Poetische Schießen im Bischofswerdschen Winkel dazumal

Gemeinhin hat Schießen mit Poesie zwar ebensoviel zu tun als das Scharwerken mit dem Saitenspiel. Im Grunde genommen ist es sogar eine handgreiflich prosaische und im Kern seines Wesens robuste Sache. Indes unsere Vorfahren wußten aller Wegen Rat. Sie verstanden auch dieser herzhafte männlichen Angelegenheit poetisch verklärte Wendung zu geben. Schon in der Art, es zu benennen! Solennes Schelbenschießen, vergnügliches Sternschießen, Gesellschaftskummern-Schießen. Man muß schon sagen, es lag etwas darin. Ganz zu schweigen von dem Wieviel, mit dem sie aufzuwarten hatten. Denn Schießen ist nicht Schießen. Es gibt ein ganzes Sortiment davon: „Schießen aus glattem“, „Schießen aus gezogenem Gewehr“, „Schießen nach der Scheibe“, „Vogelschießen“, „Schießen nach —“ was weiß ich, noch was für Schießen! Dazu die Weise, wie sie darum warben! Nahe und entfernte Liebhaber dieser Lustbarkeit sind höflichst dazu eingeladen. „Allen Freunden eines ländlichen Vergnügens beehrt sich anzuzeigen, daß dann und dann dort und dort der und der.“ Die löblichen Schützengesellschaften mit dero höchstzuverehrenden Damens erwartet ehrerbietigst und so weiter.“ Wie sie das sagten! „Liebhaber! Lustbarkeit! Ländliches Vergnügen! Höchstzuverehrende Damens!“ Bestimmt, das war galante Zeit. Das war verbindlich zart, war lebenswürdig freundlich, war voller Poesie — trotz aller Schießerei.

Ländlich, das trafs. Den weitaus meisten Vergnügen dieser Art begegnete man auf dem Lande. In der Stadt war eigentlich nur einer, der sich diese angelegen sein ließ: Benjamin Stillo,

auf dem „Schießhaus“.

Das hatte ja gleich den Namen danach. So um 1820. Sonst aber pilgerte man auf die Dörfer hinaus, Sonntag wie Sonntag: Nach Buhlau zu Friedrich ins Erbgericht. Nach Schmölln zum Gerichtspachter Hoffmann. Nach Burlau zu Menzner im Lehngericht, zu Gerholt nach Dreitschen. Nach Rammenau zu Claus. Zum Erbelpachter Probe in Belmsdorf. Es war kein Mangel. Unsern Grobkeltern wurde es mitunter gar nicht so leicht, sich zu entscheiden. Vollends, wenn „Gasterel“ damit verbunden war. Wie bei Johne in „Hartthau“, wo es neben Wein und „gutem Essen“ noch „Braun- und Weißbier“ gab. Oder in der „Grünen Linde“ zu Weidersdorf. Dort erst! Mit Vogel- und Scheibenschießen war es da nicht getan —

„Sachhüpfen, Sahnschlagen und — Jungfernschießen“

verbollständigten das Vergnügen. Damit gleich etwas beisamen wäre. Das alles „mit zähem und weichem Kuchen“. Das wollte den Wirt nur um so mehr beloben. Nein, nein, dem Lindewirte konnte keiner. Auch Klahre auf dem „Sächsischen Reiter“ nicht, trotzdem der sich einbildete, immer etwas ganz Besonderes für seine Gäste parat zu haben.

Parat hatten übrigens auch die andern immer etwas. Es ging nie ohne Brämlen und Preise ab. Für „die Herren Schützen“, versteht sich. Das war Ehrensache. „Einen silbernen Köffel“ oder auch zwei. Ganz Freigebige spendierten ein halbes Duzend davon. Hin und wieder auch mal einen silbernen Becher. In der Regel aber war es doch der Silberlöffel.

Silberlöffel war die große Mode. Denn was der Gastwirt Probe in Belmsdorf meinte, wenn er etwas hier nicht zu Benennendes“ in Aussicht stellte, das ist nie recht aus Nacht gelangt. Nur der

Schentwirt Probe in Hartthau — der ließ es sich einmal ein Reitpferd kosten.

Ohne Scherz! „Ein Reitpferd, ohnbeschadet den Selbge- winnen.“ Sagt: Ist das nicht poetisch: Ros und Reiter und alle Romantik der Landstraße dazu?

Der Poetischste indessen war Gottlob Bender, der Schentwirt in Gaußig. Dichter in Person. Immer schon hatten seine Schießen sich großer Geltung erfreut, wertvoll wurden sie erst, als er sie auch im Liede pries. Was kein Dittersbacher Jahrmarkt errang, was kein Baupener Bürgerschützen erreichte — ihm war es vergönnt: Sein Schießen wurde in Verse geschlagen. Er war kein Sänger vom Fach. Ein Sänger mehr vom Schlage eines Hans Sachs. Nur von der andern „Fakultät“, nicht „Schuh“, sondern Biermacher und Poet dazu“. Von wannen er gekommen — wir wissen's nicht. Was seine Heimat war, wo seines Lebens Lauf zu Ende ging — wer vermöchte es zu sagen. Eines ist gewiß: daß er Schentwirt zu Gaußig war und daß er dort gedichtet. Das Dichten freilich hat er nicht aus sich. Da war ein anderer, dem er's abgelauscht: Gottlob Sering, seines Reichens Schentwächter zu Obergurig. Der pflegte gemeiniglich auch, seine Schießen in Reime zu schmieden.

Obergurig tut zu wissen,
daß morgen da ein Vogelschießen.
Und die Lust und Vergnügen finden,
sich nicht an die Zeit mögen binden
und stellen sich um 2 Uhr bei mir,
Sie finden da ein gut Glas Bier.“

Ein andermal:

Obergurig läßt anzeigen —
bieweil dieses nicht zu verschweigen —
daß auf den dritten Feiertag
ein Vogelschießen alda sein mag.
Es läßt bitten die Scharfschützen
um 1 Uhr sich einzustellen mit ihren Büchsen.“

Reimte es sich auch nicht sonderlich, so war es doch recht ein- drucksvoll. Vor allem „originell“. Originell Gerade darauf kam es an. Vogelschießen — Bier! War es

bei Gottlob Bender in Gaußig

anders? Wer konnte ihn hindern, das Seinige gereimt zu sagen? Er tat's und ließ der Welt wissen, daß er „versehen“ sei „mit gutem Bier zum Trinken und delikatem Schinken.“

Sein „Pflaumen-, Apfel- und Kaiserkuchen“ stand ohnehin in hohen Ehren, sein „Braun- und Weißbier“ nicht minder. Die hatten poetische Empfehlung nicht nötig. Nur sein Schinken. Dem konnten reimliche Erinnerungen nicht schaden.

„Ben da durst',
esse Wurst!
Wer will trinken,
esse Schinken!“

War es auch holprig, so war es doch sinnig. Liebhaber würden sich finden. Sie fanden sich. Schentwirte und Pachter

nahmen sich ein Beispiel daran. Der Schlungwitzer Gastwirt zum Exempel:

„Von dato an hab ich recht gutes Doppel- und ordinaires Bier, und ist morgen Schießen und Musil bei mir.“

Dem war es wieder mehr das Bier, das ihm die Feder führte. Es ist ja einerlei, ob Bier, ob Schinken — auf Poesie kam's an, und über die verfügte er.

„Schießen-Poesie“ — Schläger des Jahrhunderts! Schon stand ein neuer Galbe auf in Gastwirts Sängerverein: Dirschbach in Gaußig. Der machte jenem Konkurrenz.

„Nun stell dich ein groß und klein! Wer will trinken, esse Schinken“

und so weiter. Die Quelle, daraus sein Dichterbüchlein floss, war klein. Es kümmerete ihn nicht. Nur wieder weiter!

„Kommet doch in vollen Haufen zum Dirschbach gelaufen!“

Gastwirts-Sänger folgten. Es schloß nicht viel, so wäre ein Sängerkrieg auf dem Schießstand

entbrannt. Der nicht allein. Das Dichten war gemeine Sache, man zog's auch sonst zu Rate: Bei Hochzeitessen oder Kirchschmaus. Am fleißigsten indes geschah's beim Schießen. Da war es schon beinahe Regel. Und also waren's doch — poetische Schießen, die Schießen im Dirschbach'schen Winkel dazumal.

Otto Glöckel

Alte sächsische Sachen — Zum Grufeln oder Lachen.

Von Dr. Johannes Kleinpaul

24. Folge

(Nachdruck verboten.)

Gloden-Lausen

In aller Zeit wurden die Gloden nicht nur, wie alles, was zum Gottesdienst gehört, feierlich geweiht, sondern auch in aller Form getauft. Wie es dabei zugeht, sagt der folgende Bericht über eine Glodenlaufe auf dem Dresdner Hahnenberge im Jahre 1495:

„Man zündete eine Menge Lichter um die Glode an, der Bischof ging einige Male um sie herum, wusch sie inwendig mit Salzwasser, salbte sie mit heiligem Oel, machte ein Kreuz darauf mit Chrysam, gab ihr einen Namen, beräucherete sie, segnete sie ein, zog ihr ein weißes Taufhemd an, und dann wurde sie aufgezogen, und alle Anwesenden, als Paten, zogen mit.“

Natürlich brachten sie auch ein Patengeschenk mit, das in diesem Falle 48 Schock Groschen betrug. — Vier Jahre vorher machte man in Dresden einem schlechten Kerl den Prozeß, weil er nach der Glodenlaufe die ganze „Inneme“ unterschlug.

Auch andere talen ein übriges. Für die im Jahre 1511 vom Meißener Bischof geweihte Glode der Annaberger Anna-Kirche „machte Margaretha Hansstengel das Welterhemd“ (Taufhemd) und wurde dafür von dem Kirchenvater Gerstenberger mit einem „Rühstein“ — einer der ersten dort geprägten Münzen — belohnt.

Die ganze Nachbarschaft, besonders die Ritterschaft und die Ratsherren der nächsten Orte, wurden zu Gevätern geladen. „Sonntag nach Egidii Anno 1516“ schickten Curt und Claus Bithum von Eckstedt dem Rat zu Tennstädt den folgenden Gloden-Lauf-Patentbrief:

„Chrysam, weiße Herren. Wir sind willens, wills GOTT, unsere Gloden auf Sonntag Egidii S. Crucis nachstommende, nach Ordnung der heiligen Christlichen Kirchen zu weihen und tauffen zu lassen. Ist unsere gültliche Bitte, wollet auf vermeldte Zeit um GOTTES Willen bey uns samt andern unsern guten Freunden erscheinen und Groß-Pathe mit seyn. Wollet das Lohn von dem allerhöchsten GOTT und dem Patron S. Sigto und der hl. Jungfrauen S. Julianen nehmen, so wollen wirs willig gerne verdienen.“

Diese Einladungen hatten ihre guten Gründe. Nicht nur die Gloden, auch die Glodenlaufe kostete allerlei. Ebenfalls im Jahre 1516 wurde die neuerbaute Kirche in Weißbach bei Schneeberg geweiht und gleichzeitig ihre neue Glode „Maria“ getauft. Damals bekam der Bischof „zwoßf alte Schock vor Wehngung der Kirche, Kirchhof, der großen Gloden und des Altars“, ein „Alt-Schock“ bekam der Capellan zu „Trind-Geld“. Zwei Groschen wurden ausgegeben „die Gloden abzulehren“, elf Groschen bekam der Kirchendiener, fünf Groschen bekamen dessen „Helfershelfer“, 26 Groschen wurden für Bier ausgeworfen, „als man die Gloden aufgehänget“ und vier Groschen wurden „verzehret, da man den Planitz und die Kirchberger zu der Gloden-Laufe gebelhen“.

Eine Glodenlaufe war also ein großes allgemeines Fest, bis man sich davon abwandte. Namentlich Luther wollte nichts davon wissen. Daran erinnern die Reime auf der großen Glode, die

der Zittauer Rat der Gemeinde Hirschfelde im Jahre 1573 schenkte:

Gloden Leysen ist nicht recht,
Thut Papst sein Hauß die Bögentrecht,
Doch dezittet Sie des Herren Ihesu Christi Stimm
Und der Engel Johanne zum Jungsten Gericht vor Rim,

„Nachricht von einem starken Donnerstog“

„Den 30. Juny 1761 Abends 1 Viertel auf 6 Uhr zog eine kleine schwarze Wolke über die Stadt Zittau, die nur wenige und kaum recht sichtbare Tropfen Wasser fallen ließ. Sogleich geschah ein gräßlicher und alles in das größte Erdbeben sehender Knall, darauf ein Geschrey: Es habe in die Peter Paul-Kirche eingeschlagen. Allein der Schlag hatte nicht gezündet. Sogleich nach solchem Schlage war das schönste Wetter wieder . . .“

„Hungern haben wir gelernt“ . . .

Noch immer beziehen bedürftige Studenten keine „Holzstipendien“ aus dem Leipziger „Universitätsholz“ und die Professoren sogar einige Hasen. Früher war das ein wirkliches „beneficium“, denn nicht immer hatten sie etwas Rechtes zu beißen.

Das wurde einmal einem unsrer Regenten, dem Prinzen Jaxer, recht nachdrücklich zu Gemüte geführt. Als er während des Siebenjährigen Krieges vor Göttingen rückte und der Stadt mit Hungern drohte, schrieb er dem Rector der Geogia Augusta einen Brief, in dem er ihm nahe legte, den Kommandanten zur Uebergabe geneigt zu machen. Damit kam er aber an den Unrechten. Es war das der Mathematiker und Satiriker Kästner. Der schrieb ihm zurück, die militärischen Angelegenheiten gingen ihn nichts an, „hungern aber habe er gelernt, denn er wäre früher fünf Jahre lang Extraordinarius in Leipzig gewesen“.

„Doppelt hält besser . . .“

Anno 1749 den 19. Januar ist zu Eybenstod hinter der Drei-Mühlten am Grüner Graben bey der Rad-Stube nicht weit vom Abfall ein weggekehrtes Kind gefunden worden, welches leicht vom Wasser mit fortgerissen werden können. Es war eingebunden und auf einem beygefügtten Zettul stunde:

Hier liegt ich armes Würmelein
Und will von meinem Vater ernähret seyn,
Gelaufft bin ich Johann Caspar Bauer
und mein Geburths-Tag war der Heil. 3 König Tag.

Man schenkte aber diesem Zettul keinen Glauben, sondern mit Zugiehung dreyer Paten wurde es so fort noch einmahl getauft.“

Ein verrückter Bostich

Am 13. August 1636 berichteten Rat und Superintendent von Bishofswarda einem hohen Ober-Consistorio in Dresden über einen „bisher wohl eine Viertel Elle tief in der Erde festgelessen“ großen und schweren Wassertrug im Garten des Elias Grüner. Der sei in der Nacht des 8. August „sieben Viertel Ellen weit gerückt“. Ja wie? „Es hätten dazu acht starke Männer kaum genügt, während man doch im Grafe von Schieben und Tritten keine Spur sah“. „Da steht er nun noch“, heißt es am Schluß, „und ist nicht wieder zurück gewichen“. Woraus zu entnehmen, daß man auch noch einer Wiederholung des Wunders harrete. Leider ist unbekannt, für was man's in Dresden ansah.

Kirchenbuße

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte der Pfarrer zu Srandstein unter seinen Schafen einen stößigen Bock. Jahrelang kam er nicht in die Kirche, geschweige denn an den Tisch des Herrn, und als er gar mit einer Witwe in wilder Ehe lebte, gab es ein öffentliches Aergernis. Weshalb sich der geistliche Herr im Jahre 1547 an das Consistorium in Meissen wandte, das über die beiden eine ebenso öffentliche Kirchenbuße verhängte. Drei Sonntage nacheinander mußten sie während der Predigt auf dem Gottesacker vor der Kirchentüre einander gegenüberstehen, barfuß, der Bauer mit bloßem Kopf, die Wittib in einem langen Schleier. Am dritten Sonntag wurden sie endlich nach dem Gottesdienst vom Pfarrer hereingeholt und getraut. Vorher aber mußte der Bauer dem Patron „mit handgegebener Treue“ geloben, „sich gegen den Pfarrer, sein Weib und seine Kinder mit Worten, Gebärden und Thaten friedlich zu halten“.

„Kette sich, wer kann . . .“

Eine Wegstunde hinter Zöblich standen früher zwei „Raubritterschlösser“.

Das ältere befand sich auf dem „Burgberg“, von dem es in einer alten Schilderung heißt: „Der Berg an und vor sich gleicht einem Kirchturm, er ist sehr hoch, rauh und scheint mit Wolken, Stein und Holz umgeben zu sein“. Und weiter: „Es habe vor alten Zeiten ein Reiter samt dem Pferd sich von dem Felsen gestürzt, das Pferd sei gelieben, der Reiter in Feindeshand gefallen“. Später versiel das Schloß. Noch 1774 schickte das Bergamt Marien-

berg Bergleute hinauf, die dort nach vergrabenen Schätzen suchen sollten, nichts fanden, aber das Altertum vollends ruinierten". Das andere Schloß wurde 1315, dem ersten gegenüber, ebenfalls auf einem steilen Felsen erbaut. Es war vier Stod hoch, davon das oberste von Holz und mit Schindeln gedeckt. Im Jahre 1530 brannte es ab. Dabei versuchte man den neunzigjährigen, schon lange kontrakt gewordenen Herrn George von Verbisborf in zusammengebundener Leinwand von einem Fenster des Saales aus hinabzulassen, aber die Knoten lösten sich, der alte Mann stürzte zwischen die Felsen und starb.

Die erste Brotgetreideordnung vor 350 Jahren

Ein Musterbeispiel sächsischer Gesetzgebung

Es ist eine tröstliche Tatsache, daß Notzeiten auch immer ihre Meister gefunden haben. Die am 27. Juli von der Reichsregierung erlassene Verordnung zur Sicherung des Brotgetreidebedarfs ist ein Beweis dafür, daß die erforderlichen Maßnahmen jeweils zur rechten Zeit getroffen werden können, während zur Zeit der Parlements herrschaft meist der richtige Zeitpunkt schon versäumt war, wenn die einzelnen Interessentenhausen mit dem Feilschen um die Urteile der neuen Regelung endlich fertig wurden.

Wenn wir heute mit einem gewissen Stolz feststellen können, daß es ein sächsischer Kurfürst war, der schon vor 350 Jahren mit einer Verordnung die Grundlagen für die Gesetzgebung schuf, nach der im 17. und 18. Jahrhundert in den deutschen Staaten die Ernährungspolitik gestaltet wurde, dann ist auch der Hinweis am Platze, daß solche Wege eben nur ein selbständiges, weitausschauendes Staatsoberhaupt weisen konnte, dem die Bleigewichte einer parlamentarischen Mitregierung noch erspart waren.

Kurfürst August von Sachsen (1553—1586) zeichnete sich unter den regierenden Fürsten seiner Zeit dadurch aus, daß er sich nicht nur mit lebhafter persönlicher Anteilnahme, sondern auch mit ausgezeichnetem wirtschaftlichem Sinne der Angelegenheiten seines Landes und seines Volkes annahm. Er entwarf 1571 eine Getreideordnung, an die zu erinnern gerade heute besonderer Anlaß vorliegt. Die Verordnung trug folgende Ueberschrift:

„Ordnung vnnnd Kurzer bericht, wie ein Fürstenthumb vnnnd Landt mit getreidicht vnnnd anderen nottdurft bedacht vnnnd versorgt werden kann, darinnen gutte vnnnd gnugsame munition vnnnd vorrath zu erhalten (auff das derhalben in Kriegslaufften vnnnd sonstenn kein noth, mangel oder theurung zu besorgen), auch das geldt so auff solchen vorrath gewandt, nach gelegenheit zu nuß, dadurch auch große anzahl Kriegsvolls oder Landknechten mit geringen vnkosten im Land zu erhalten, ein Ordnung aufgerichtet werden magt.“

Die Verordnung führte dann im einzelnen aus: Alle Schösser und Amtsverwalter sollten über alle in ihren Aemtern vorhandenen Haushaltungen ein ganz genaues Personenverzeichnis aufstellen bei 10 fl. Strafe für jede fehlende oder falsch angegebene Person. In einem anderen Register sollten die Untertanen angeben, wieviel und was für Getreide jeder in Vorrat hat. „Wer nur einen einzigen Scheffel zu wenig angibt, verliert alles Getreide, das dann unter die Armen verteilt wird.“

Diese beiden Register sollten der Obrigkeit oder dem Landesfürsten überantwortet werden und von ihnen und „zwei zu Generals und Oberen über des ganzen Landes Vorrat und Munition verordneten Commissarien, die nichts vor Augen haben als Gottes und der Obrigkeit Ruh und Wohlfahrt, nach Notdurft geprüft und betrachtet werden.“

Nach diesen Verzeichnissen sollte der jährliche Getreidebedarf für jedes Amt festgestellt werden. Diejenigen Landwirte, die mehr Getreide hatten, als für ihren Bedarf nötig war, durften diesen Ueberschuß ohne Bewilligung einer besonderen Erlaubnis nicht veräußern, sonst traf sie eine Strafe von 100 Gulden pro Scheffel. Weiterhin enthält die Verordnung genaue Anweisungen für den Austausch des Getreides aus den Ueberschuß in die Notstandsämter und setzte auch die Preise fest, um Bucher und Schiebungen, denen „ernstliche Strafen“ angedroht wurden, zu erschweren.

Diese Verordnung galt aber nicht nur für Notstandszeiten, denn sie besagte ausdrücklich, daß, „auch wenn das Getreide wohlgeraten und im Ueberschuß vorhanden ist, diejenigen, welche mehr Getreide haben als sie zu ihrem Unterhalte bedürfen, den vierten Teil um den zu Michaelis gültigen Preis abgeben sollen, damit in jedem Amte ein Vorrat hinterlegt werde“. Diese Ordnung sollte im ganzen Lande ohne Ansehen der Personen gehalten und die Vorräte in den

Kriegsstädten, Festungen und an den Grenzen niedergelegt werden.

Wir sehen also in dieser schon über dreieinhalb Jahrhunderte alten sächsischen Verordnung die Grundlagen einer planmäßigen Getreidewirtschaft, die schon über den Rahmen einer Notstandsverordnung hinausgreift und auf sorgfältige Vorratswirtschaft in guten Erntejahren vorausschauend bedacht war.

Solcher weitblickender gesetzgeberischen Vorsorge ist aber auch der verdiente Erfolg beschieden gewesen, denn das Urteil der Geschichtsschreibung über die Regierungszeit des Kurfürsten August lautet übereinstimmend dahin, daß er „sein durch kluge Benutzung der Ereignisse erweitertes Land durch Reformen auf dem Gebiet des Verwaltungswesens sowie durch Hebung des Ackerbaues, des Gewerbes und des Handels auf eine hohe Kulturstufe hob“.

Die wehrhafte Stadt

Roman aus Bauhens vergangenen Tagen von Nigi Frein v. Kap-herr

Mis Nacht, insbesondere das der Uebersetzung, Vermuna, Radioendung vorbehalten. (Nachdruck verboten.) (7. Fortsetzung.)

Die Gepräche verstummen. Stille senkt sich hernieder, fast wie in einer Kirche. Nur die Stimme des Domherrn beherrscht den Raum.

„Wir haben wahrlich allen Grund, Gott zu loben und dankbar zu sein!“ beginnt Herr von Hohendorf. Er wendet sich an keinen einzelnen, sondern spricht für alle.

Die Menschen drängen heran. Umgeben gespannt zuhörend die kleine Gruppe, in deren Mitte der Sprecher steht. Aus dem Hintergrund des Saales strömt die Jugend heran, die sich dort die Zeit bis zum Tanzbeginn mit Pfänderspielen und allerlei anderer harmloser Kurzweil vertrieben hat. Auch die Edelfrauen werden aufmerksam, die bislang auf Polsterbänken und Sitzstühlen ausgeruht, mit der Bandvogtin geschwätzt und Jüngferlein und Knappen möglichst unauffällig beobachtet haben; wohlwollend oder boshaft, je nach Laune und Charakter.

„Es ist dem Erzkeher doch an den Krageen gegangen!“ hört Jan den Kanonikus sagen. „Das Hohe Konzil ist der sehr richtigen Meinung gewesen, daß es endlich Zeit sei, dem verwerflichen und“ — hier dämpft der Sprecher die Stimme, so daß nur die Näherstehenden die Worte richtig verstehen — „gefährlichen Treiben dieses böhmischen Magisters, jezt und für alle Zeiten, ein wohlverdientes Ende zu bereiten...“

„So ist er verurteilt worden, seine Irrlehretätigkeit einzustellen? Oder widerrief er von selbst?“ fragt einer der anderen Domherren.

Hohendorf lächelte: „Er hat nicht widerrufen! Ueberlegen und siegesstolz sind Lächeln und Stimme, als er fortfährt: „Nicht nur mit der Irrlehre ist es vorbei — auch der Verkünder selbst, die Wurzel alles Uebels, ward ausgerottet!“

„Was tatet ihr zu Konstanz?“ heiser vor Erregung steht Kolba vor dem erstaunten Prälaten.

Verblüfft tritt der Kanonikus einen Schritt zurück: „Das Hohe Konzil tat das vor Gott und Menschen einzig Richtige: Es überantwortete den Erzkeher dem Scheiterhaufen, seine verbrecherischen Schriften den Flammen!“

„Pfaffe, du lügst! Der Kaiser selbst gab Wort und Geleitsbrief! Es durfte dem Reformator nichts angetan werden!“

„Reformator? Der Kaiser selbst hat den Keher verurteilt!“ fährt der andere auf.

„Und das wagst du auszusprechen? Glaubst du, der Allmächtige läßt seiner Spotten durch dieses schändliche Mordurteil? Er wird mit jenen sein, die Hus gefolgt sind, wie er auch dem Meister die Kraft gab, standhaft zu bleiben und für seine Lehre zu leiden und zu sterben.“ Kolbas Gesicht ist aschfahl. Seine Hände zittern, seine Stimme bebzt.

Leuther von Hohendorf bleibt überlegen-kühl: Zu tief und ehrlich ist er von der Richtigkeit dessen durchdrungen, was zu Konstanz geschehen. Zu fest glaubt er an eine Vernichtung der Lehrer und der Lehre: „Gottes Weisheit spricht aus dem Urteil des Hohen Konziliums,“ beginnt er wieder.

Sein Ton ist jetzt unheimlich ruhig: Hier spricht ein von seinem Recht unumstößlich Ueberzeugter.

Die Zuhörer fühlen es und halten den Atem an. Nur der Böhme wird von Minute zu Minute erregter:

„Du lügst, Pfaffel! Nicht Gott sprach zu Konstanz — der Teufel selbst sah zu Gericht über Hus! Daß er, trotz aller Verteidigung . . .“

„Daß, Verteidigung! Was nützt einem offenkundig überführten Keger alle Verteidigung?“ schneidet Herr Leuther dem anderen das Wort ab. An der Sprache merkt er, daß er einem Landsmann des Gerichteten gegenübersteht, und ein unwiderstehliches Verlangen, diesen zu demütigen, überfällt den Mann, dessen Inneres von allem jüngst Vergangenen und Miterlebten bis auf den Grund ausgewühlt ist. Daß sein Tun weder priesterlich noch christlich ist, fühlt Herr von Hohendorf ganz genau. Aber etwas vom allgemeinen Haß des Konzils gegen Hus und alles Hussitische ist auch auf ihn übergegangen und beherrscht ihn noch vollkommen.

Kolda seinerseits hat das Gefühl, als habe ihn der Prälat mitten ins Gesicht geschlagen.

„Und wann habt ihr das Ungeheuerliche unternommen wider den Mann, dessen Worte und Lehre lauterste Wahrheit sind? So rein und lauter, daß ihr sie nicht habt hören mögen! Eure Ohren verschlossen sich der Wahrheit, wie es dereinst die Ohren der Juden getan, als sie unseren Heiland und Erlöser ans Kreuz schlugen.“ Kolda muß, von innerer Ergriffenheit überwältigt, die Augen schließen. Und wieder taucht, vor seinem inneren Blick diesmal, dieselbe Vision auf wie sie ihm auf dem Turnierplatz im drohenden Zusammenballen gewitterdunkler Wolken erschien. Nur — jetzt weiß er, wer da stirbt in züngelnden Flammen und quirlendem Rauch: Hus ist es. Hus ist es, der nach Konstanz kam, weil ihm sein Kaiser freies Geleit und Leibesicherheit zugesagt; Hus ist es, der sterben mußte, weil derselbe Kaiser sein feierliches Wort brach; Hus ist es, der vernichtet werden mußte, weil jene, die ihn gerichtet, sich vor ihm fürchteten, — dies alles empfindet Kolda mit jäher Erkenntnis. Und in ihm wachsen Trauer und Jorn zu schier übermenschlicher Größe.

Alles löschen sie aus, was bis zur Stunde von des Mannes Herz Besitz ergriffen. Alles.

Cordula von Bolbrich, das schöne Mädchen, das ihm gefiel, ist vergessen. Vergessen auch das heutige Turnier und alles, was mit ihm zusammenhängt: Das Angehaltenwerden vor Beginn, die nachherige ritterliche Gastfreundschaft der Deutschen — alles ist untergesunken in dem wildbrandenden Meer leidenschaftsdurchzitterter, zorniger Empörung, das Kolda durchtobt.

Und in ihm erwacht und wächst — bliheschnell und furchtbar, abgrundtief und unverzöhnlich — der Haß.

„An welchem Tage habt ihr das Schändliche vollendet und gewagt, Hand zu legen an einen Unschuldigen?“ Messerscharf, zischend kommen die Worte von den wutverzerrten Lippen des böhmischen Gastes.

„Am Sechsten dieses Monats ward Johann Hus gerichtet,“ gibt Hohendorf zurück.

Kolda taumelt. Wieder muß er daran denken, wie, groß und immer größer werdend, jene Zahlen vor seinen Augen erschienen — unbekannt damals in ihrer furchtbaren Bedeutung — jetzt aber Fingerzeig Gottes, Wegweiser in bisher dunkle, nun aber grell erleuchtete Zukunft; überzuckt vom Flammenschein des Holzstoßes, der verzehrte, was an Johann Hus sterblich gewesen.

Seine Lehre aber, durch diesen Martertod geweiht und gefestigt, wird weiterwachsen. Emporgetragen von seinen Anhängern, die den Toten nicht vergessen, wird sie — ein furchtbares Rachegericht — jene ausrotten, die glauben, sie ausgetilgt zu haben und Sieger zu sein.

„Ihr habt Magister Hus verbrannt ohne Verteidigung!“ faucht Kolda und tritt einen Schritt auf den Dombherrn zu. Drohend, zitternd vor Wut und Abscheu.

Da schnell etwas zwischen beide: Ein klingelndes, unförmiges Bündel in rotgelber Zotteltracht, mit goldenen Schellen behangen: Runz, des Landvogts Possenreißer und Narr.

Wie ein Schneider, mit untergeschlagenen Beinen, setzt sich der bucklige Gesell auf den Fußboden zwischen die Männer. Sein lalliges, niederträchtig grinsendes Gesicht mit dem grellrot geschminkten Mund ist Kolda zugekehrt.

„Heilig sei dir, o Fremdling, das Gastrecht,“ wendet er sich mit hohler, verstellter Stimme an Kolda. „Und du, würdiger Prälate, mächtige deinen Triumph; denn aus deinen Worten spricht die Schadenfreude und das ist fürwahr weder klug, noch christlich!“ Der Narr verdreht dabei salbungsvoll die Augen und wendet in grotesker Verrentung den Kopf zu Hohendorf. Hässisch grinsend hebt er, wie beschwörend, die häßlichen, knochigen Hände.

Beide Zurechtgewiesenen sind augenblicklich betreten.

Hohendorf wird rot bis in die Stirn. Der Böhme tritt wieder einen Schritt zurück und zieht die dichten geraden Brauen finster zusammen.

Dann aber erwacht aufs neue die gegenseitige Feindschaft.

Leuther fühlt, daß er hier in dieser stumm lauschenden Gesellschaft der Stärkere ist. „Das Hohe Konzil hat es für unnötig erachtet, dem Erzkeher einen besonderen Verteidiger zu bestellen, ihm aber gestattet, sich nach Verlesung der Anklage selbst zu verteidigen!“ So selbstsicher dies auch herauskommt — so wenig überzeugt es den anderen.

„Man sieht es ja, was das für eine „Verteidigungsmöglichkeit“ gewesen ist,“ höhnt Kolda. „Oh, ich kann mir's wohl vorstellen: Raum hat Hus den Mund aufgetan zu wohlwogener Gegenrede, so habt ihr ihn niedergeschrien: „Halt's Maul, verfluchter Keger!““

Der Dombherr erschrickt. Woher weiß das der andere? Ist ihm jetzt schon Nachricht zugeflogen von dem wenig würdigen Verlauf der Verhandlung gegen Hus im Münster zu Konstanz?

„In Verlegenheit, Hochwürdigster?“ meckert der Narr. „Das ist an euch neu und gar seltsam. Zwißt das Gewissen, weil ihr zu Konstanz die Gans gar zu gern gebraten habt? Jetzt liegt sie euch wohl im Magen?“ Wieder wendet Runz sein höhnisch verzogenes, weißes, grinsendes Gesicht dem Dombherrn zu. Er dreht sich dabei im Sigen zu Leuther herum, stemmt die Hände auf den Boden, lehnt sich zurück und feigt den Prälaten von unten herauf an.

Hohendorf sucht nach einer Antwort, die den Narren abtun und den Böhmen zurechtweisen soll, aber bevor er sie gefunden, beginnt Kolda: „Seht ihr, jetzt kommt alles ans Licht! Alle eure pfäffische Scheinheiligkeit, all das, was Hus . . .“

„Brav, edler Herr! Wohlauf, brecht eine Lanze für die böhmische Gans!“ Runz schüttelt sich vor verhaltenem Lachen, daß alle Schellen des bunten Schallkleides klingeln.

Die Worte des Narren bringen Kolda um alle Selbstbeherrschung.

„Halt's Maul, eltes Gewächs!“ schreit er und greift zum Schwert.

Runz hat es gesehen. „Narrenfreiheit!“ kreischt er und springt mit erstaunlicher Gewandtheit auf die Füße. „Narrenfreiheit, böhmischer Tölpel!“

Da geht es wie ein Ruck durch die Gesellschaft. Die ritterlichen Herren schwanken, ob sie sich für den Gast oder den Narren entscheiden sollen. Einige der Damen, die sich in müßiger Neugier zu weit vorgewagt, verstecken sich hinter den breiten Schultern ihrer Männer.

Bevor aber irgendeiner der Edelleute zu einem Entschluß gelangt, stürzt der Böhme auf Runz zu: „Daß dich der Satan hole, widerwärtiger Schelm! Ich will dich schon lehren, einen Edelmann einen Tölpel zu schimpfen, verfluchter Hund!“ Kolda packt den Narren bei den langen, dünnen Armen. Wie ein Mal windet sich der Possenreißer in den eisenfesten Griffen des erbosten Ritters. Vergeblich. Kolda schüttelt ihn hin und her, daß die Zotteln der bunten Tracht auf und nieder fliegen. „Daß dich die Pestilenz ankomme, Schelm! Ich will dir zeigen, was geschieht, wenn du es wagst, Johann Hus zu schmähen! Eine Gans hast du ihn genannt — wohlan: Ist er eine Gans, so bist du ein Hund! ein räudiger Hund, der es verdient, erschlagen und auf dem Schindanger vom Nachrichter verscharrt zu werden!“ Mit mächtigem Schwung wirft Kolda den Buckligen durch die ganze Länge des Saales.

Die Zuschauer sind verblüfft ob der Kraft, mit der Runz durch die Luft geschleudert wurde und mehrere Ellen weiter zu Boden fällt. Die meisten mögen den boshaften Narren nicht. Gönnen ihm die Lustreise und lachen aus vollem Halse.

(Fortsetzung folgt.)